

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postämtern: In Deutschland 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Litauen 2,42 Lit., mit Zustellung 2,78 Lit. monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufhebung und Kündigung von Abonnements ist eine schriftliche Mitteilung erforderlich. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech.-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbeitrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Nachnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 92

Memel, Sonntag, den 19. April 1936

88. Jahrgang

Genfer Schlichtungsbemühungen gescheitert

Dreizehner-Ausschuß wird am Sonnabend nachmittag einen Bericht ausarbeiten — Völkerbundsatzung am Montag vormittag — Achtzehner-Ausschuß wird nicht einberufen

Genf, 18. April.

Der Dreizehner-Ausschuß des Völkerbundes hat beschlossen, das Scheitern der Schlichtungsbemühungen im italienisch-abessinischen Konflikt festzustellen und die weitere Behandlung der Frage dem Völkerbundrat zu übertragen. Der Rat wird am Montag zusammentreten.

Der Dreizehner-Ausschuß versammelt sich nochmals am Sonnabend, um über den Bericht, den Madariaga dem Rat erstatten wird, Beschluß zu fassen. Madariaga wird in diesem Bericht feststellen, daß sich aus den italienischen Bedingungen für die Aufnahme von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen und aus der Entscheidung Ablehnung dieser Bedingungen durch Abessinien die Unvereinbarkeit der beiden Standpunkte ergäbe und daß unter diesen Umständen dem Dreizehner-Ausschuß nurmehr übrigbleibe, den ihm erteilten Schlichtungsantrag dem Rat zurückzugeben.

Die amtliche Mitteilung

Genf, 18. April.

Ueber die Freitag-Sitzung des Dreizehner-Ausschusses wurde folgende amtliche Mitteilung ausgeben:

„Der Vorsitzende hat den Ausschuß über die Besprechungen unterrichtet, die er am Vormittag mit der abessinischen Delegation hatte und in deren Verlauf er dieser das Ergebnis seiner Donnerstag-Besprechung mit der italienischen Delegation mitteilte.“

Die abessinische Delegation hat ihm folgende Mitteilung übergeben:

„1. Sie haben uns folgende Zusammenfassung Ihrer zweiten Unterredung mit der italienischen Delegation mitgeteilt: Nach Ansicht der italienischen Delegation wäre das schnellste Mittel die Einleitung von Besprechungen zwischen der italienischen und der abessinischen Delegation. Die italienische Delegation ist damit einverstanden, daß der Ausschuß über den Stand der Besprechungen auf dem laufenden gehalten wird. Der Ausschuß würde somit jeweils von den Ergebnissen Kenntnis nehmen und würde den beiden Delegationen für jede Mitarbeit, die sie als zweckmäßig betrachten, zur Verfügung stehen. Nach Zustandekommen der Einigung würde der Dreizehner-Ausschuß dem Rat berichten.“

2. Nach aufmerksamer Prüfung Ihrer Mitteilung sieht die abessinische Delegation keine wesentliche Änderung gegenüber dem ersten italienischen Vorschlag. Sie erhebt den Vorwurf ihrer früheren Erklärung respektlos aufrecht, sie erneuert ihre ehrliche und vorbehaltlose Annahme des Appells, den der Rat an die abessinische Regierung gerichtet hat. Die abessinische Delegation erklärt sich bereit, sofort im Rahmen des Völkerbundes

und im Geist des Rates entsprechend der an sie ergangenen Einladung zu verhandeln.

Damit die Anwendung aller Vorschriften des Artikels 15 des Paktes nicht länger verzögert werde, bitte die abessinische Delegation den Dreizehner-Ausschuß inständig, festzustellen, daß die italienische Regierung nicht bereit gewesen ist, im Rahmen des Völkerbundes und im Geiste des Paktes zu verhandeln.“

Der Vorsitzende stellt fest, daß unter diesen Umständen der Erkundungsauftrag, der dem Vorsitzenden zusammen mit dem Generalsekretär erteilt worden war, als erschöpft betrachtet werden könne. Der Ausschuß hat nach einem Meinungsaustausch beschlossen, an den Rat zu berichten. Der Ausschuß wird Sonnabend nachmittag 4 1/2 Uhr zusammentreten, um einen Bericht aus-

zuarbeiten, der dem Rat am Montag, dem 20. April, vormittags 10 1/2 Uhr, unterbreitet werden wird.“

Waffenstillstand während der Genfer Besprechungen?

Genf, 18. April. Der Freitag vormittag war mit zahlreichen neuen Besprechungen über die Möglichkeit einer Entspannung im italienisch-abessinischen Konflikt ausgefüllt. Nach einer Unterredung mit Eden machte Paul Boncour dem italienischen Vertreter den Vorschlag, die Feindseligkeiten in Abessinien für die Dauer der gegenwärtigen Genfer Besprechungen einzustellen. Aloisi will hierüber keine Regierung befragen. Die Vertreter Abessinien, die von Madariaga über die Donnerstag-Besprechungen mit Aloisi unterrichtet wurden, haben sich ihre Stellungnahme vorbehalten.

Frankreichs Hilfsversprechen nicht mehr gültig?

Die englische Presse meldet, daß die Verschärfung der Sanktionen nicht in Frage kommt

London, 18. April. Nach dem Scheitern der Bemühungen des Genfer Schlichtungsausschusses stellen die Londoner Morgenblätter fest, daß eine Anwendung neuer Sanktionen gegen Italien zur Zeit nicht in Frage kommen. Man beabsichtigt lediglich, die bestehenden Sanktionen aufrecht zu erhalten. Eine Verschärfung der Sanktionspolitik vor den französischen Neuwahlen würde ernste Folgen

für die englisch-französischen Beziehungen mit sich gebracht haben. In diesem Zusammenhang glaubt Vernon Bartlett im „News Chronicle“ aus Genf die überraschende Neuigkeit berichten zu können, daß die Verschärfung einer französischen Unterstützung, falls England von Italien angegriffen werde, nicht mehr gültig sei.

Das Blatt meldet weiter, vor einer Woche sei

die französische Regierung an die Mitglieder der Kleinen Entente und der Balkan-Entente herangetreten, um auf die dringende Notwendigkeit hinzuweisen, eine britisch-italienische Auseinandersetzung zu vermeiden. Vor zwei Tagen hätten die Staaten der Kleinen Entente beschlossen, daß sie, wenn sie zwischen der englischen und der französischen Freundschaft zu wählen hätten, eine Zusammenarbeit mit England vorziehen würden, da dieses eher im Einklang mit der Völkerbundsatzung stehe. Eine Rede, die der rumänische Vertreter am Freitag gehalten habe, habe jedoch den Eindruck erweckt, daß die französischen Bemühungen, eine Panik hervorzurufen, Erfolg gehabt hätten. Auch sei es klar, daß die Engländer selbst durch das Hervorheben der Gefahr, in der sich die englisch-französische Freundschaft befinde, vorsichtig gewesen seien. Nach den Wahlen werde England voraussichtlich erklären, daß eine Freundschaft, die nur durch Aufopferung der Völkerbundsatzungen aufrechterhalten werden könne, keinen Gewinn für die englische Öffentlichkeit habe.

„Times“ schreibt: Eine Ausdehnung der Sanktionen vor den französischen Wahlen sei nicht möglich. Die wichtigste Forderung sei die, daß die Völkerbundmächte nicht durch „eine illusorische und gefährliche“ Politik des Friedens um jeden Preis entzweit werden. Man müsse die französischen und britischen Vertreter beglückwünschen, daß sie ihre Hauptbedingungen erfüllt hätten. Obwohl die Ausböhnung fehlgeschlagen sei, bestehe die einzige Hoffnung, einen Völkerbund- und nicht einen italienischen Frieden herbeizuführen, darin, daß die bereits eingeleitete Politik bis zum Ende durchgeführt werde.

Flandin geht nach Genf

Paris, 18. April. Nach der Bestätigung durch den Dreizehner-Ausschuß, wonach der abessinisch-italienische Versöhnungsversuch als mißlungen angesehen werden muß, hat der französische Außenminister Flandin beschlossen, am kommenden Sonntag seinen Wahlbezirk in der Provinz zu verlassen, um sich nach Genf zu begeben, wo er an der Sitzung des Völkerbundesrates am kommenden Montag teilnehmen will.

Faschistische Partei in Spanien verboten

Die Führer verhaftet — Zahlreiche Hausdurchsuchungen — „Säuberungsaktion“ im Heer und bei den Gerichten

Madrid, 18. April. Das spanische Ministerkabinett hat beschlossen, die faschistische Organisation und solche, die ihnen nahestehen, als illegal zu erklären und aufzulösen. Außerdem wurde beschlossen, aus dem Heer und den Gerichten alle Beamten zu entlassen, welche die jetzige spanische Regierung nicht unterstützen.

Madrid, 18. April. Nach Nachrichten aus zuverlässiger Quelle wurden gestern und in der Nacht zu heute in ganz Spanien die Führer der spanischen Faschisten verhaftet. In Madrid nahm die Polizei zahlreiche Hausdurchsuchungen in Privathäusern vor. Zahlreiche Faschistenführer wurden allein deshalb verhaftet, weil sie unerlaubt Waffen besaßen. Sämtliche Verhafteten werden in einem Schnellverfahren abgeurteilt werden.

Zwei Meter hoher Schnee in Westdeutschland

Gruppe ausländischer Schüler vom Schneesturm überfallen — Vier Jungen vor Erschöpfung gestorben

Kassel, 18. April. Im westlichen Teil des Bezirks der Reichsbahndirektion Kassel sind ungeheure Schneemassen niedergegangen, die stellenweise das Einsetzen von Schneeflügen notwendig machten. Auf der Strecke Brilon-Wald-Gorbach ist ein Personenzug im zwei Meter hohen Schnee stecken geblieben. Der heftige Sturm behindert die Freilegungsarbeiten. Auch auf anderen Strecken haben sämtliche Züge durch starken Schneefall und sehr heftigen Sturm mehr oder weniger große Verspätungen erlitten. Der Verkehr auf den Landstraßen ist vollständig lahmgelegt.

daß sie starben; zwei Jungen wurden im ersten Zustand in die Freiburger Klinik eingeliefert.

Köln, 18. April. Der außerordentliche starke Schneefall, der bereits am Freitag über das bergige Land, das gesamte Mittelrhein-Gebiet, die Eifel und den Hundsrück niederging, wuchs in der Nacht zum Sonnabend zu einem schweren Schneesturm, verbunden mit einem außerordentlich starken Sturm an. Allenthalben ist schwerer Schaden entstanden. Große Störungen im gesamten Verkehr sind zu verzeichnen. Stellenweise nahm der Schneesturm ein Ausmaß an, wie man ihn seit Jahrzehnten nicht mehr beobachtet hat. Die Störungen im Eisenbahnverkehr haben ein Ausmaß angenommen, wie man es bisher noch nicht erlebt hat. Die Fernzüge, die schon in der Nacht eintreffen sollten, waren am Sonnabend morgen um 10 Uhr noch fällig.

Ebenso wird aus Südbayern starker Schneesturm gemeldet.

Offensive an der Südfront

Abdis Ababa, 18. April.

Am Freitag tagte in Abdis Ababa ein Ministerrat, über dessen Beschlüsse jedoch noch nichts verlautet.

Die Lage an der Nordfront wird immer undurchsichtiger; es scheint, als zögen sich die abessinischen Armeen in die westlichen Gebiete des Abessinien zurück, wahrscheinlich in der Hoffnung, dort bessere Verteidigungsmöglichkeiten zu finden.

Daß die Italiener an der Südfront tatsächlich eine Offensive begonnen haben, bekünden mehrere Meldungen, die von schweren Zusammenstößen zwischen Vortruppen der Italiener und den unter der Führung des Generals Rastinu stehenden Abessinern sprechen.

74 Morde, 199 Ueberfälle, 178 Brandstiftungen

Madrid, 18. April.

Der monarchistische Abgeordnete Calvo Sotelo gab in einer Erklärung vor dem Landtag eine erschütternde Liste der Brandstiftungen und Ueberfälle bekannt, die sich in der Zeit vom 18. Februar bis 2. April des Jahres in Spanien ereignet haben. Danach wurden in diesen sechs Wochen insgesamt 199 Ueberfälle ausgeführt und zwar 58 auf Parteibüros, 72 auf öffentliche und private Geschäftshäuser, 33 auf Privathäuser und 36 auf Kirchen, wobei jeweils die Inneneinrichtungen zerstört wurden. Von den linksradikalen wurden ferner insgesamt 178 Brandstiftungen begangen, denen 12 Parteibüros, 45 öffentliche und private Geschäftshäuser, 15 Privathäuser und 108 Kirchen zum Opfer fielen; von den letzteren brannten 56 bis auf die Grundmauern nieder.

Im übrigen fanden in den sechs Wochen elf Generalstreiks, 169 Aufstände kleineren und größeren Umfangs, 39 Schieberereien, 85 Feuerangriffe auf einzelne Personen und 24 Bombenanschläge statt, wobei insgesamt 345 Personen schwere und leichtere Verletzungen davontrugen und 74 Menschen getötet worden sind. Zu berücksichtigen ist, daß diese Statistik voll Blut und Reiben seit dem 3. April bis heute sich noch ganz erheblich erweitert hat.

Wieder ein Mordüberfall in Madrid

Madrid, 18. April.

Im Laufe des Freitag nachmittag wurde von linksradikalen Elementen ein Ueberfall auf ein hiesiges Geschäft verübt, dessen Inhaber fünf der spanischen Faschistenbewegung angehörende Arbeiter sind; zwei von ihnen wurden durch Pistolen-schüsse tödlich getroffen.

Im Zusammenhang mit dem blutigen Zwischenfall in Madrid am Donnerstag nachmittag sind auf Veranlassung der Regierung mehrere Polizeibeamte wegen Disziplinarvergehen in ein Militärgefängnis in der Nähe von Madrid eingeliefert worden. Zehn Beamten wird zum

Vorwurf gemacht, daß sie den Transport ihrer von
Marxisten erschossenen Kameraden durch die Haupt-
straße der Stadt führten, obwohl dies von der Re-
gierung untersagt worden war.

Ein Tag Generalstreik in Madrid

Madrid, 18. April. Der syndikalistische und der
sozialdemokratische Gewerkschaftsbund haben den
Generalstreik in Madrid für beendet erklärt und
ihre Anhänger aufgefordert, am Sonnabend früh
die Arbeit wieder aufzunehmen. Die
Arbeiterorganisationen erblicken in den Gescheh-
nissen und in den anderen Maßnahmen, die die
Regierung am Freitag zur Bekämpfung des Sa-
schismus beschlossen hat, einen genügenden Beweis
dafür, daß die Regierung bemüht ist, den Wünschen
der antischichtischen Arbeiterschaft Rechnung zu
tragen.

*

Madrid, 18. April.

Die marxistischen Gewerkschaften hatten in Ma-
drid am Freitag als Protest gegen die blutigen
Zwischenfälle vom Donnerstag den Generalstreik
ausgerufen, der sich bis zum Mittag auf sämtliche
Zweige des öffentlichen Verkehrs ausgedehnt hatte.
Straßenbahnen, Untergrundbahnen, Kraftdroschken
und andere Transportmittel hatten den Verkehr
eingestellt; Geschäfte, Kaffeehäuser, Speisewirt-
schaften waren geschlossen und nur die Ueberfall-
wagen der Polizei und starke Polizeistreifen zu
Fuß und zu Pferde belebten das Straßenbild.

Die Syndikalistik, die die Streikparole als erste
Herausforderung und die Kommunisten und die So-
zialdemokraten gegen den Willen ihrer Führer zur
Niederlegung der Arbeit veranlaßt hatten, verteilten
Flugblätter, in denen angekündigt wurde, daß der
Generalstreik auf unbestimmte Zeit ver-
längert werde, wenn die Regierung nicht sofort
„energische Maßnahmen gegen die schichtischen
Provokateure“ ergreife. Zu bedeutenden Zwi-
schenfällen war es bis Freitagabend nicht gekom-
men, lediglich in der Stadtmitte wurde ein Last-
wagen der monarchistischen Zeitung „M. B. C.“
überfallen und sämtliche Exemplare zertrümmert
und auf der Straße umhergeworfen. Ferner wurden
einige Ausländer von marxistischen Gruppen be-
lästigt, als sie versuchten, photographische Aufnah-
men von den verlassenen Straßen und Plätzen zu
machen. Die Polizei schritt jedoch ein und nahm
mehrere Verhaftungen vor.

Japan und Abessinien

Tokio, 18. April.

Der Sprecher des Auswärtigen Amtes ant-
wortete auf eine Frage, welche Haltung Japan im
Falle einer Unterwerfung Abessiniens durch Italien
einnehmen werde u. a.: „Japan wird unabhängig
von der Einstellung anderer Mächte über seine
Haltung beschließen. Falls die Lage Abessiniens
sich ändere, wie z. B. im Falle eines Protektorats
Italiens, dann würde Japan seine Interessen wahr-
nehmen, da zwischen Japan und Abessinien ein
Freundschafts- und Handelsabkommen besteht und
der Handel zwischen beiden Ländern wächst. Zur
Zeit ist es aber verfrüht, irgendeine Stellungnahme
bekanntzugeben, da die Lage völlig ungeklärt ist.“

Auf eine weitere Frage erklärte der Sprecher,
daß England sich nicht nach der Haltung Japans
bezüglich Abessiniens erkundigt habe. Die Auf-
merksamkeit der Welt sei jetzt auf den Völkerbund
gerichtet, was dieser zur Beilegung der Feindselig-
keiten tun werde und besonders auf die Haltung
Englands und Frankreichs. Man müsse
also abwarten, wie die Entwicklung weiter gehe,
bevor man irgend etwas sagen könne, wie man
seine Interessen wahren werde.

Der Zwischenfall von Quorum

Genf, 18. April.

Die englische Regierung hat durch Mitteilung an
alle Völkerbundmitglieder ihren Notenaustausch
mit der italienischen Regierung über die Bombar-
dierung des englischen Bazaretts bei Quorum
durch italienische Flugzeuge am 3., 4. und 5. März
dem Völkerbundsekretariat übermittelt.

Auf die am 10. März erhobenen englischen Vor-
stellungen war von italienischer Seite erwidert
worden, daß die englischen Sanitätsinformationen in
Abessinien keiner außergewöhnlichen Gefahr aus-
gesetzt seien, solange sie sich sorgfältig an die Be-
stimmungen des Genfer Abkommens über das rote
Kreuz hielten; im vorliegenden Falle seien die
italienischen Flugzeuge von dem eng-
lischen Bazarrett aus beschossen worden.

In einer ausführlichen englischen Denkschrift
wird diese Angabe auf das entschiedenste be-
stritten und auf den „verständlichen Wunsch“ der
für die Angriffe verantwortlichen Offiziere, eine
Entschuldigung für ihr Vorgehen vorzubringen“
zurückgeführt. Außerdem wird erklärt, daß die Tat-
sache des wiederholten Bombenabwurfs auf ein mit
dem Abzeichen des roten Kreuzes versehenes Lager
nicht bestritten werde. Die italienische Regierung
behauptete keineswegs, daß das Bazarrett durch Zufall
getroffen worden sei. Abessinische Truppen oder
Flugzeugabwehrgeschütze seien nicht in der Nähe
gewesen; die nächsten abessinischen Truppen hätten
sich am 4. März in der Entfernung von über
drei Kilometern befunden. Es wird im
einzelnen dargelegt, daß die englische Regierung,
selbst wenn die von italienischer Seite behauptete
Tatsache richtig wäre, in ihnen keine stichhaltige Be-
gründung für das Vorgehen der italienischen Luft-
waffe erblicken könnte, d. h. sie erlaubt die italie-
nische Regierung um die „kategorische Zu-
sicherung“, daß den italienischen Militär-
behörden in Abessinien klare und ausführliche An-
weisungen erteilt werden sollen, damit künftig die
größte Sorgfalt zur Verhütung ähnlicher Anfälle
angewendet werde. Die englische Regierung be-
halte sich vor, zu gegebener Zeit Schadenersatz
wegen der vorsätzlichen Angriffe zu verlangen.

Völlige Verständigung Paris-London

Nach Meldungen der französischen Presse aus Genf — „Der Hauptgewinn des Tages“

Paris, 18. April.

Das Scheitern der Genfer Verständigungsbe-
mühungen wird von der Pariser Presse ohne Er-
regung und ohne Bedauern verzeichnet. Die in
Genf stattgefundene Unterredung zwischen Paul-
Boncour und Eden gilt als besonders be-
deutungsvoll; in deren Verlauf, wie der „Petit
Parisien“ schreibt, eine völlige Verständi-
gung zwischen dem englischen und dem französi-
schen Gesichtspunkt — wenn auch aus unterschied-
lichen Beweggründen — habe erzielt werden kön-
nen. Und diese Einigung sei zweifellos der
Hauptgewinn des Tages.

Nach den übereinstimmenden Berichten der
Blätter soll Paul-Boncour dem englischen Außen-
minister erklärt haben, daß die französische Dessein-
lichkeit in ihrer großen Mehrheit gegen eine
Verschärfung der Sanktionen gegen Italien sei.
Außerdem könne die Regierung wegen der
Wahlen höchstens auf die früher eingenommene
Haltung beharren. Eden hingegen habe erklärt, daß
die englische Öffentlichkeit gegen eine Aufhebung
der Sanktionen sei, daß sie aber nicht allein vor-
gehen wolle und daß es angeht, die französischen
Wahlen daher vorläufig sei, eine mittlere
Lösung zu finden, die der Zukunft nicht vor-
greife. Erleichtert will der „Petit Parisien“ in die-
sem Kompromiß ein gutes Vorzeichen für die
Zusammenarbeit der beiden Länder in der „un-
endlich viel schwerer liegenden Frage der Sicher-
heit am Rhein“ erblicken.

„Matin“ schreibt u. a.: Der Achtzehner-
Anschluß wird also nicht einberufen.
Neue Sanktionen werden nicht beschlossen. Es
scheint, als ob der gesunde Verstand die Oberhand
bekommt, das aber nicht ohne Mühen.
„Echo de Paris“ behauptet, daß jetzt durch drei
Wochen hindurch die Lage sich nicht verändern

werde. Der englische Außenminister habe verstan-
den, daß man die französische Regierung auf keinen
Fall vor den französischen Wahlen einer schweren
Belastungsprobe aussetzen dürfe. Weiter meldet die
gleiche Zeitung, daß die italienische Regierung
für konkrete Verhandlungen die folgenden Be-
dingungen stellen will: 1. Verringerung des
abessinischen Heeres, 2. Rücktritt des Kaisers von
Abessinien, 3. Einnahme von Abba Ababa, 4. Ein-
führung einer besonderen Aufsicht für die französi-
sche Eisenbahnlinie zwischen Djibouti und Abba
Ababa.

Der Genfer Berichterstatter des „Jour“ schreibt:
Die Erklärungen Paul-Boncours hätten auf Eden
tiefen Eindruck gemacht. Im übrigen glaubt das
Blatt, daß die eigentlichen Verhandlungen
erst beginnen würden, wenn in einigen
Tagen ein weiteres Vorgehen der italienischen
Truppen gemeldet sei. Diese Verhandlungen wür-
den zwischen den drei Unterzeichnern des Vertrages
von 1906 stattfinden, nämlich zwischen Eng-
land, Frankreich und Italien.

Das „Deuore“ stellt mit Befriedigung fest, daß
Paul-Boncour das gelungen sei, was die Außen-
minister nicht erreicht hätten, nämlich dem engli-
schen Außenminister die tatsächliche Lage Frank-
reichs verständlich zu machen sowie die Sank-
tionen gegen Italien in Frage kämen und im dar-
zulegen, inwiefern die Zurückhaltung Englands in
der Rheinfrage Frankreich die Durchführung neuer
Sanktionen unmöglich mache. Auch das „Deuore“
hält eine Dreierkonferenz für wahrscheinlich.

Pertinax meldet dem „Echo de Paris“ aus Genf:
Paul-Boncour habe dem englischen Außenminister
daran erinnert, daß die von England nach dem
7. März an den Tag gelegte Schwäche den Eifer
der Franzosen für die kollektive Sicherheit notwen-
digerweise entmutigt habe. Darauf soll Eden ge-
antwortet haben: „Ich bin nicht allein.“

Dardanellen-Zone besetzt — nicht besetzt?

Eine „Havas“-Meldung und ein Dementi aus Ankara

Paris, 18. April.

„Havas“ meldet mit allem Vorbehalt aus
Istanbul: „Nach Nachrichten, die aus Ankara in
Istanbul eingetroffen sind, hat der Ministerrat am
15. April unter dem Vorsitz von Atatürk und in
Gegenwart des Generalsstabes, Marschall Fevzi
Pascha, beschlossen, die entmilitarisierte
Meerengenzone militärisch besetzen zu lassen.“

Spätere Nachrichten wollen bereits wissen, daß
gestern (16. April), die türkische Armee be-
reits in die entmilitarisierte Zone eingezogen sei.

Ankara, 18. April. Zu der „Havas“-Meldung
aus Istanbul, wonach die türkische Armee am
16. April in die entmilitarisierte Meerengenzone
eingezogen sei, erklärt die „Anatolische Tele-
graphenagentur: „Nach unseren Erkundigungen
entbehrt diese Meldung jeder Be-
gründung. Die „Anatolische Telegraphen-
agentur“ ist dahin unterrichtet worden, daß die von
ausländischen Agenturen verbreitete Meldung über
eine Außerordentliche Sitzung des tür-

kischen Ministerrates unter dem Vorsitz von Ata-
türk zur Besprechung der Wiederbesetzung der
entmilitarisierten Meerengenzone und über das
Einrücken türkischer Truppen in diese Zone jeder
Begründung entbehren.“

Sowjetrusslands Antwort an die Türkei

Moskau, 18. April.

Wie die „Sowjetrussische Telegraphenagentur“
meldet, weist die sowjetrussische Regierung in ihrer
Antwort an die Türkei in der Frage der Befesti-
gung der Dardanellen u. a. darauf hin, sie sei
immer der Meinung gewesen, daß die Souveränität
der Türkei in der Zone der Meerengen immer
vollkommen erhalten bleiben müsse und zwar als
eine notwendige Bedingung, in dieser Gegend den
Frieden und die Ruhe zu sichern. Die Regierung
der Sowjetunion erklärt, daß sie die Besorg-
nisse der Türkei über eine mögliche Kriegs-
gefahr vollkommen anerkennt. Deshalb
halte sie unter den jetzigen Umständen die Bestre-
bungen der Türkei, die Unversehrtheit ihres Ge-
bietes durch eine Änderung der Bestimmungen
über die Befestigung der Meerengen zu sichern, für
vollkommen verständlich.

Bauern erschlagen sechs Studenten

Blutige Ausschreitungen in Kroatien gegen Anhänger der Regierungspartei

Belgrad, 18. April.

Meldungen aus Agram zufolge ist es Donner-
stag nacht im Dorf Remete bei Agram zu blutigen
Ausschreitungen der dortigen Dorfbewohner ge-
kommen. 200 bis 300 Bauern, die sich vor dem
Haushalt des früheren Banus Mihanowitsch zu-
sammengerottet hatten, drangen in das Haus
Mihanowitschs ein, wo sie sechs bei ihm zu Gast
weilende Studenten totschlugen. Der ehe-
malige Banus selbst wurde schwer verletzt,
während seine Tochter, die Gattin des jetzigen jugo-
slawischen Hofministers Antschich, von den Bauern
mißhandelt worden sein soll.

Anlaß zu diesen Ausschreitungen gab das Er-
scheinen von Agrarern Studenten im Dorf, die als
Anhänger der Regierungspartei zu Mihanowitsch
gekommen waren, um mit ihm als Vorsitzenden der
Organisation der Regierungspartei für Kroatien

Parteiangelegenheiten zu besprechen. Auf das Er-
scheinen der Studenten hin entstand im Dorf das
Gerücht, es handle sich um Mitglieder der Organi-
sation der ehemaligen mazedonischen Freischärler,
über die in den letzten Tagen in Kroatien große
Empörung herrschte, weil der Mörder des kroati-
schen Abgeordneten Dorkjactsch, der in der
Opferwoche einem Mordanschlag zum
Opfer gefallen war, dieser Organisation an-
gehört haben soll. Infolge des Gerüchtes rotteten
sich die Bauern zusammen. Als Mihanowitsch aus
dem Hause kam, um sie zu beruhigen und aufzu-
klären, wurde er von ihnen schwer mißhandelt, die
Bauern drangen in das Haus ein, wo sie die Mord-
tat verübten.

In einem anderen Dorfe töteten Bauern einen
Anhänger der Regierungspartei, zündeten sein
Haus an, so daß seine Frau und sein Kind in den
Flammen umkamen.

Wieder Ruhe in Lemberg

Warschau, 18. April. In Lemberg ist nach den
blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und
der von Kommunisten angeführten Menge am Don-
nerstag die Ruhe wieder hergestellt. Nach halb-
amtlichen Angaben haben die Vorfälle am Don-
nerstag acht Todesopfer gefordert. In Lemberger
Krankenbahnen befinden sich 60 Verwundete. Von
den Polizeibeamten sind sieben durch Revolver-
schüsse und Steinwürfe verwundet worden, sowie
zwei Offiziere und 25 Mann leicht verwundet. Im
Laufe der Nacht und des Freitags sind mehr als
200 Leute verhaftet worden, die sich an den Un-
ruhen und Plünderungen beteiligt haben.

Zwei tot, drei schwer verletzt

Bern, 18. April. Zu dem Unfall des deutschen
Militärluftzeuges wird ergänzend gemeldet, daß
sämtliche Mitglieder der fünfköpfigen Besatzung
gekommen sind; zwei sind in den Flammen
umgekommen, die drei anderen sind schwer verletzt
worden. Einer von den Verletzten erklärte, daß

das Flugzeug sich auf dem Wege von Augsburg
nach Frankfurt befand und daß der Flugzeugführer
sich im Nebel verirrt habe.

Sowjetsieger verschollen

Moskau, 18. April. Gestern Abend hatte man
immer noch keine Nachricht über das Schicksal des
sowjetrussischen Fliegers Wodopianow, der am
16. von Nowaja Semlja nach dem Franz-Josephs-
Land geflogen war. In der ganzen in Frage kom-
menden Gegend herrschte ungewöhnlich dichter Nebel.
Man nimmt an, daß der Flieger auszuweichen
war, auf einer kleinen Insel zu landen.

Bahnräuber erbeuten 58 000 Dollars

New York, 18. April. Im Süden im Staate New
York überfielen neun bewaffnete Banditen den
Gepäckwagen eines Personenzuges, der in der Sta-
tion kurzen Aufenthalt hatte. Die Banditen schüt-
telten den Gepäckmeister ein, brachen den Ge-
schirrtank des Wagens auf und raubten daraus
58 000 Dollars; sie entkamen unbekannt in
einem gestohlenen Auto.

Umanis empfängt das Diplomatische Korps

Riga, 18. April. Der lettlandische Staatspräsi-
dent Umanis hat gestern das Diplomatische Korps
empfangen. In der von ihm gehaltenen Ansprache
betonte er, daß er die Festigung freundschaftlicher
Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten jetzt
für notwendiger halte denn je. Nur wenn alle
Staaten und Nationen die Verbundenheit ihres
Schicksals fühlen, könne man hoffen, die Hindernisse
zu beseitigen, welche jetzt einem dauerhaften Frie-
den und einer Stärkung der Sicherheit hinderlich
sind. In diesem Sinne könne er versichern, daß der
Wille Lettlands, seine beständige Friedenspolitik
fortzusetzen, fest und unerschütterlich sei. Auf die
Rede des Staatspräsidenten erwiderte der Doyen
des Diplomatischen Korps, Runtius Arata.

Konferenz der Luftfahrtclubs der baltischen Staaten

Riga, 18. April. Der lettlandische Luftfahrtclub
wird im kommenden Sommer eine Konferenz sämt-
licher Luftfahrtclubs der baltischen Staaten (Liet-
land, Estland, Lettland) einberufen. Auf der Konfe-
renz soll die Frage
zusammengefaßt werden. Auf der Konferenz soll die Frage
einer engeren Zusammenarbeit der Zivilluftfahrt
dieser Staaten beraten werden. An ihr werden die
Vertreter von Luftfahrtclubs aus Lettland, Estland,
Litauen und Finnland teilnehmen.

Moskau, 18. April. Am 16. April ist eine Gruppe
litauischer Sänger und Lehrer von Kunst- und
Handwerkerschulen aus Litauen in Moskau einge-
troffen.

Flugverkehr Warschau-Riga-Reval

Riga, 18. April. Die polnische Fluggesellschaft
„Gor“ hat gestern mit dem regelmäßigen Flugge-
verkehr zwischen Warschau, Riga und Reval be-
gonnen. Mit dem ersten Flugzeug sind vier Mit-
glieder des polnischen Journalistenverbandes in
Riga eingetroffen.

Der tote Botschafter in der Heimat

Dresden, 18. April. Der Sarg mit der stier-
lichen Hülle des bisherigen deutschen Botschafters
in London, Leopold v. Hoesch, traf am Freitag
in einem Sonderwagen auf dem Bahnhof in Dres-
den ein. Der mit einer Latenfahne überdeckte
Sarg wurde in feierlichem Geleite nach dem ehe-
maligen Pavillon am Neustädter Bahnhof getragen
und in dem mit Schwarz und dunklem Grün ge-
schmückten Raum auf einem Katafalk niedergelegt.
Auf dem Sarg wurde der sächliche Vorbeerkranz des
Reichskanzlers niedergelegt. Vor dem Pavillon
hatten Ehrenposten des Bahnhofs bis Sonn-
abend morgen die Wache. Die Häuser in der Um-
gebung des Bahnhofes haben Halbmast gesetzt.

Vertreter des Bozener Deutschtums bei Mussolini

Berlin, 18. April. Der italienische Regierungs-
chef hat am Freitag eine Reihe von deutschen Per-
sönlichkeiten aus Bozen zum Vortrag empfangen;
sie berichteten ihm über einige Fragen, die die
Provinz Bozen betreffen.

Berlin, 18. April. Anlässlich des Geburtstages
des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler fin-
det am 20. April vormittags in Berlin eine Pa-
rade statt, an der Einheiten aller drei Wehrmachts-
teile beteiligt sind. Die Parade befehligt der
kommandierende General des III. Armee Korps.

Berlin, 18. April. Der Wagen des deutschen
Reichsministers Rütt hat Donnerstag mittags in
Charlottenburg einen Zusammenstoß mit einem
Privatkraftwagen. Der Minister wurde leicht am
Kopf verletzt, konnte sich aber nach Anlegung eines
Verbandes in sein Ministerium begeben. Der Fah-
rer des anderen Wagens wurde ebenfalls nur
leicht verletzt.

Norwegens Außenminister in Warschau

Warschau, 18. April. „Ezprek Porann“ beschäf-
tigt sich mit dem Besuch des norwegischen Außen-
ministers Professor Roth in Warschau. Das re-
gierungsfreundliche Blatt schreibt: Der Besuch
Roths ist ebenso wie der vorhergehende des
lettlandischen Ministers Winters und der bevor-
stehende des belarussischen Ministerpräsidenten van
Zeland und endlich der in nächster Zeit beab-
sichtigte Besuch des polnischen Außenministers Beck
in Belgrad im Zusammenhang mit einem ausgedehnten
Meinungsaustausch der Staaten, deren interna-
tionale Interessen begrenzt seien und die an-
gestichts der Konflikte zwischen den
europäischen Großmächten für den Schutz
ihrer Interessen Sorge tragen müssen. Daher be-
stehe bei diesen Staaten der Wunsch nach informa-
torischen Reisen der Leiter ihrer auswärtigen Po-
litik. Die Beziehungen zwischen Polen und den
skandinavischen Ländern gestalteten sich seit einiger
Zeit immer herzlicher und während der letzten Kon-
doner Ratstagung habe sich die Zusammenarbeit
Polens mit diesen Staaten weiter entwickelt.

Japans Flottenbauten unter „Zensur“

London, 18. April. Der Flottenminister des
„Daily Telegraph“ berichtet: Die japanische Re-
gierung habe beschlossen, alle Schiffsneubauten in Zu-
kunft geheimzuhalten. Das japanische Parlament
werde nur von den Schiffstypen und Tonnagen, je-
doch nicht mehr wie früher von den Schiffsklassen,
den Zeitpunkten der Kiellegung und Fertigstellung
sowie anderen technischen Einzelheiten unterrichtet
werden. Auch die Veröffentlichung von Mitteilun-
gen über Flottenneubauten in der Presse sei streng
verboten worden.

42 200 Meter hoch

Moskau, 18. April. In Nowo-Sibirsk (Sibi-
rien) wurde ein unbemannter Versuchsballon mit
Mehraggeräten in die Höhe gelassen, der in 71 Minu-
ten und 20 Sekunden eine Höhe von 42 200 Metern
erreichte. In einer Höhe von 11 300 Metern wurde
eine Kiste von 52,9 Grad reaktiert und in der
angegebenen höchsten Höhe eine Kiste von 39,9
Grad. Auf dem Boden war es in der Zeit nur 3,5
Grad kalt. Der Luftdruck in Höhe von 42 200 Me-
tern betrug nur vier Millimeter.



Erhebung der Anbauflächen

In diesem Jahre findet in der zweiten Hälfte des Monats Mai eine gemeindeweise auszuführende Erhebung über den Anbau der hauptsächlichsten Fruchtarten und der übrigen Bodenbenutzungen wie Wiesen, Viehweiden, Obstanlagen auf dem Felde, Gartenland, Haus- und Hofräume, Moorflächen, sonstiges Feld- und Unland sowie Wegeland, Gewässer usw., statt.

Die Erhebung liegt, nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebietes, den Ortsbeholden (Gemeinde- oder Gutsvorstehern) ob. Es bleibt ihnen überlassen, die erforderliche Auskunft von den Betriebsinhabern einzubohlen oder nötigenfalls selbst- und ortskundige Sachverständige zur Mitwirkung zu gewinnen. Wo es besondere Verhältnisse in einzelnen Orten erfordern, können auch Schätzungskommissionen gebildet werden. Zur Ermittlung richtiger Zahlen ist es dringend erforderlich, daß diese Erhebung so eingehend und gewissenhaft wie möglich durchgeführt wird.

Die Summe der in jeder Gemeinde bzw. Gutsbezirk ermittelten Frucht- und Kulturflächen muß mit der katasteramtlichen Gesamtfläche übereinstimmen.

Sämtliche Gemeinden und Gutsbezirke werden durch die Landratsämter je zwei gleichlautende Erhebungsformulare erhalten.

Frühjahrschonzeit der Fische

Vom 18. April bis 24. Mai

Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebietes beginnt die Frühjahrschonzeit für das Memelstromgebiet und die Zuflüsse zum Kurischen Haff sowie für die übrigen Binnengewässer am 18. April dieses Jahres, morgens 6 Uhr, und endet mit dem 24. Mai, abends 6 Uhr. Geschlossene Gewässer, d. h. alle künstlich angelegten Fischteiche, mögen dieselben mit einem natürlichen Gewässer in Verbindung stehen oder nicht, und alle solche Gewässer, denen es an einer für den Wechsel

Pfeiffchule Pfiffigkeit

(Siehe auch die Frauenbeilage in Nr. 89 des M. D.)

Pfiffigkeit
begreift, wer pfeift —
daß dem rot, korallenrot ein Kirchenmündchen reißt.
Doch bemerkt er als sehr wichtig:
Frauen pfeifen selten richtig.
Technisch und auch musikalisch
ist der Frauen-Pfiff meist infernalisch.
Dum, so ist es sein Bestreben,
diesen Mißstand zu heben.
Grübelnd eine lange Nacht
hat das Pfeifen er in ein System gebracht,
das, wie schon sein eigener Name verrät
(ferner wird's bezeugt von Schnurr, dem Hund)
— das er ganz aus dem Riß verzieht.
Und so tut er dieses kund:

Pfeif-Institut

Pfiffigkeit

Übungsstunden unter sachmännlicher Leitung
täglich nachm. 4—6, außer Sonn- und Feiertagen
Bei genügender Beteiligung wird auch ein
Kursus für ältere Damen eingerichtet



Dein Mund,
sei er auch noch so breit,
wird schön und rund
bei Pfiffigkeit!

Neko, wo der Frühling kommt,
ein schöner Mund den Mädchen frommt.
Die kluge Maid, mit Lippen breit,
nützt klugemut die Gelegenheiten
und abonniert bei Pfiffigkeit.
Da, welche Lust, auf Frau'n zu vorküchen.
Die Lippen haben, wie die Kirichen!
(Doch, Freund, ich sage dir's ins Ohr:
Geh' fachte und behut' am Vor,
laß' nur gemach die Liebe reifen,
bezaub' dein allmächt'g's Sinnen
bei Pfiffigkeit's Schülerinnen —
Sie könnten dir sonst auch — was pfeifen!)
E. Pl.

der Fische geeigneten Verbindung fehlt, wenn in denselben der Fischfang einem Berechtigten zusteht, sind der Frühjahrschonzeit nicht unterworfen. Alle übrigen nicht geschlossenen Binnengewässer unterliegen der Frühjahrschonzeit. Eine Ausnahme hiervon wird für die nur zum Aalfang bestimmten und geeigneten Geräte (Reusen, Sacke, Körbe und Angeln) gewährt, welche unter den durch eine polizeiliche Anordnung getroffenen Einschränkungen in Betrieb gesetzt werden dürfen. Gelangen die in solchen Geräten mitgeführten anderen Fischarten lebend in die Gewalt des Fischers, so sind sie mit der zu ihrer Erhaltung nötigen Vorrichtung sofort wieder in das Wasser zurückzugeben. Ausgeschloffen von dieser Vergünstigung bleiben die Schonreviere und die durch die polizeiliche Anordnung von der Befischung während der Frühjahrschonzeit ausgeschlossenen Gewässerreviere.

Während der Dauer der Frühjahrschonzeit müssen die nicht befristeten ständigen Fischereivorrückungen hinweggeräumt oder abgestellt sein.

Eine Ausnahme von dieser Bestimmung wird für die nur zum Aalfang bestimmten und geeigneten ständigen Vorrückungen gewährt.

In der oben erwähnten polizeilichen Anordnung heißt es:

Der Fischereibetrieb im Memelgebiet für nachstehende, soweit erforderlich, durch Fischen bezeichnete Gewässerreviere wird hiermit gänzlich unterlagert: Im Kreise Memel: 1. Dange von der Mündung bis zur früheren Landesgrenze mit allen Einbuchtungen und Altsarven, und dem innerhalb der Gutsbezirkegrenze von Klein-Tauerlaufen zwischen diesem Ort und der Gemeinde Pirmallen gelegenen „Swiane“ genannten toten Arm der Dange. 2. Schmellteel. 3. König-Wilhelm-Kanal, kanalisierte Dravöhne, Dravöhne und Klische. Im Kreise Heydekrug: 1. Altsarven der Minge bei Falschken und Michel-Saluten. 2. Tannefluß. 3. Krumme Dti bei Minge. 4. Leithfluß. 5. Den mit dem Ruffstrom in Verbindung stehenden Teichen bei Barsdehnen, Schafnieteln und Girenningen. 6. Altsarven bei Stirmieteln II. Im Kreise Pogegen: 1. Sennutfluß bis zur Werke-Brücke und die mit demselben in Zusammenhang stehende Flöße. 2. Jägerfluß. 3. Alte Memel bei Kratonischken und Galsdon-Joneten, soweit eine Verbindung mit dem Memelstrom besteht. 4. Alte Memel bei Wismüll.

Die Ausübung der Fischerei mit Zugnetzen aller Art sowie mit Treibnetzen und Staaknetzen, das heißt Netzen, welche mit mehrfachen Wänden (sogenannten Laderingen) versehen sind, wird in allen Strömen, Flüssen und Kanälen des Memelgebietes verboten.

Die Anwendung feststehender Gezeuge (Seckne, d. h. Netze ohne Ladering, Sacke, Körbe, Reusen, Angel usw.) in Flußläufen, Kanälen und Gräben, benachbarte Binnengewässer miteinander verbindend, ist gestattet, mit Ausnahme in den in dieser polizeilichen Anordnung aufgeführten Gewässerrevieren.

Die Spritschmuggler des Dampfers „Willy“ mit einer halben Million Lit bestraft

Das Schmuggelschiff beschlagnahmt

Das Zollamt in Memel hat die Mannschaft des Schmuggelschiffes „Willy“ bereits bestraft. Es hat die Strafe nach der Menge des im Schiff gefundenen und ausgepumpten Sprits festgesetzt. Es wurden insgesamt 3109 Liter Sprit im Schiff gefunden. Demnach wurde die Mannschaft insgesamt mit 471 843,20 Lit bestraft. Weiter hat das Zollamt beschlossen, das Schmuggelschiff „Willy“, das mit 35 000 Lit beveriet wurde, zu beschlagnahmen. Das Schiff soll verkauft werden, sobald die Strafbeschlüsse in Kraft treten. Am Freitag wurde der Beschuß des Zollamts den Schmugglern, die im Gefängnis in Bajohren sitzen, mitgeteilt. Falls die Schmuggler sich nicht bereit erklären werden, die ihnen auferlegte Strafe zu bezahlen, dann wird die Angelegenheit dem ordentlichen Gericht in Memel übergeben werden, welches dann für die Geldstrafe die entsprechende Gefängnisstrafe festsetzen wird. Da die Befragung des Schmuggelschiffes zehn Personen umfaßte, entfallen auf jede Person 47 184,32 Lit.

5000 Tonnen russisches Salz vom Schwarzen Meer

Am Sonnabend vormittag lief der russische Dampfer „Koltzoznik“ in den Memeler Hafen ein. Das Schiff holte unter Schlepperhilfe in den Winterhafen und machte dort an der Ostseite fest. Der Dampfer bringt 5000 Tonnen russisches Salz aus dem Hafen Noworossisk im Schwarzen Meer, die Ladung wird jetzt auf Waggons und Leichter sowie Speicher geladung. Es handelt sich sowohl um Feinsalz als auch Salz in Blöcken. Der Dampfer hat für seine Reise vom Schwarzen Meer nach Memel 25 Tage gebraucht, da er am 24. März aus Noworossisk ausgelaufen ist. „Koltzoznik“ ist der frühere englische Dampfer „Modcliffe“, der 1925 erbaut wurde und im vorigen Jahr in den Besitz der „Svotorslot“ in Odessa überging.

Im Hafen hat der Seeschiffsverkehr in den letzten Tagen etwas nachgelassen. Am Sonnabend morgen lag am Außenkai der Hamburger Tour-

dampfer „Tatti“ und vervollständigte seine Ladung. Die Motorsegler „Magda“, „Antares II“ und „Wilfried“ warten auf das Herankommen ihrer Getreideladungen. Im Winterhafen löschte der Norweger „Clavore“ die Restladung Eisenabfall in Leichter. Der Russe „Koltzoznik“ wird im Laufe des Tages mit dem Herausgeben seiner Salzladung beginnen. Die Dampfer „Sturzfsee“, „Hedsee“ und „Tora Elise“ laden Roggen und Weizen nach Eiloth, Antwerpen und Kopenhagen. In den Rigaer Dampfer „Regent“ wird noch mehr langes Rundholz aus Waggons übergeladen. An den Dalben löschte der Hamburger Dampfer „Heinrich Grammerstorff“ Kohlen auf Leichter für Kaunas. Dampfer „Altenstein“ ist bereits beim Umschlag seiner zweiten Ladung Kalksteine von Smöjen für die Tilsiter Zementfabrik. In der Dange gibt Dampfer „Otto Alfred Müller“ Kohlen auf einen Lagerplatz, während Dampfer „Dummore Dead“ Holz für Belfast übernimmt. Die Memeler „Friesland“ erhält nach Herausgabe der Zementladung auf Schmelz eine Ladung Holz für England. Auch Dampfer „Merkur“ ist beim Laden von Holz für London. In den nächsten Tagen ist wieder mit einem stärkeren Schiffsverkehr zu rechnen, da zu Wochenbeginn die verschiedenen Tourdampfer in den Hafen einlaufen.

Generalversammlung des Arbeiter-Gesangsvereins

Dieser Tage fand im Schützenhause die Generalversammlung des Arbeiter-Gesangsvereins statt. Der Vorsitzende des Vereins, Landesdirektor Surau, begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und nahm die Aufnahme von 19 neuen Sängern vor. Ferner dankte er dem Dirigenten und den Vorstandsmitgliedern für die im Geschäftsjahre geleistete Arbeit. Alsdann wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Der Schriftführer des Vereins, S. Schmidt, gab den Geschäftsbericht. Derselbe Bericht ist u. a. zu entnehmen: Im Vereinsjahre haben 11 Vereinsveranstaltungen stattgefunden, u. a. ein literarischer Abend, Himmelfahrtskonzert, Familienausflug nach Nidden, Sanderkonzert, ein Herrenpaziergang, das Sommerfest im Schützenhause, das 16. Stiftungsfest, Weihnachtsfeier und ein Konzert im Schützenhause. Außerdem wirkte der Verein mit beim Sportbund des Memelgebietes, beim gemeinsamen Singen am Ehrenstein und bei der Wohltätigkeitsveranstaltung der memelländischen Vereine im Schützenhause. Der Vorstand hatte elf Schenkungen, der Chor 56 Proben. Auch hatte der Verein bei zehn Veranstaltungen anderer Vereine Vertreter entsandt. Aus der Mitgliederbewegung wäre hervorzuheben, daß bisher 93 Sänger für 10 jährige Mitgliedschaft dekoriert sind. Von diesen sind noch heute 46 aktiv tätig. Der Besuch der Übungsabende war in diesem Jahre zufriedenstellend. Es konnte lobend hervorgehoben werden, daß vier Sänger die Übungsabende hundertprozentig besucht hatten, weitere 30 mit über 90%. Aktive Mitglieder konnten 193, und Passive 77, festgestellt werden. Aus dem Kassenericht, den der Kassierer, Richard Kahlke, gab, war zu ersehen, daß es in diesem Jahre besonders schwer war, die Einnahmen und Ausgaben des Vereins zu balancieren. Der Noten- und Inventarwart, Max Aschmann, konnte über die Anschaffung 10 neuer Chöre berichten. Nach Bericht der Kassenericht, die die Kasse ordnungsmäßig vorgefunden haben, wurde auf Antrag, dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Nach den darauf folgenden Vorstandswahlen setzte sich der Vorstand wie folgt zusammen: Dirigent: Eitel Greulich, Vorsitzender Ernst Surau, Stellvertreter Kurt Naujoks, Schriftführer Hermann Schmidt, Stellvertreter William Dombrowski, Kassierer Richard Kahlke, Stellvertreter Wilhelm Schiemann, Notenwart: Max Aschmann und Heinrich Huber, Stimmführer: Erster Tenor Ernst Hahn und Heinrich Hahn, zweiter Tenor Artur Masuch und Oskar Scheller, erster Baß Franz Knopf und Willy Schluhnath, zweiter Baß Karl Thielert und Hans Gessat, Fahnenträger: Hans Gessat, Fahnenjunter Erugies und Jafubeit. Vertreter der Passiven: Otto Niemann und Michel Edelman. Vergütungsbezug: Henry Krullis, William Dombrowski und Ruttowski. Der neugewählte Vorstand dankte durch den Vorsitzenden für das ihnen ausgesprochene Vertrauen und versprach, den Verein auch weiter in korrekter und gewissenhafter Weise zu führen. Unter „Verschiedenes“ kamen interne Vereinsangelegenheiten zur Erledigung. Mit dem Liede, „Wann wir scheiden, Seit an Seite“ fand die Generalversammlung ihren Abschluß.

* Ausbildung in Kinderpflege und Kindergartensarbeit. Uns wird geschrieben: Jetzt beginnt wieder die Zeit, in der viele junge Mädchen vor der Berufswahl stehen und die Eltern um die Zukunft ihrer Töchter Sorge tragen. Da will das Kuratorium für Kinderpflege helfen und jungen Mädchen, die kinderlieb sind, Gelegenheit geben, sich kostenlos in der praktischen Kinderpflege auszubilden. Die Mädchen werden an allen Vormittagen abwechselnd auf die vier Kindergärten Libauer Straße, (Wieners Mädchenstift), Breite Straße, Janitschen und Schmelz verteilt und finden hier ein schönes, reiches Arbeitsfeld. Sie erlernen den Umgang mit den Kindern, Lieber, Spiele und die mannigfaltigen Beschäftigungen der neuesten Art. In bestimmten Nachmittagen vereinen sich alle zur Arbeitsgemeinschaft, die mancherlei wertvolle Anregungen bietet. Es wird gebastelt und gelesen, es gibt Aussprache über die Erlebnisse und Eindrücke in den einzelnen Kindergärten. Im Sommer werden ab und zu Wanderungen unternommen, der Winter verläuft die Schülerinnen — besonders in der Advents-

zeit — öfters zu gemüthlicher Geselligkeit. Eins sei aber vor allen Dingen betont: Nur wirklich geeignete Mädchen können eingestellt werden, denn für unsere Kinder wird nur das Beste gebraucht. Wer sich zum Umgang mit Kindern berufen fühlt, treu und gewissenhaft seine Pflichten erfüllt und über 15 Jahre alt ist, darf sich melden. Erlaubnißschein der Eltern oder deren Stellvertreter, Führungsattest, Konfirmationschein und das letzte Schulzeugnis müssen eingereicht werden. Zahlung von Schulgeld wird nicht verlangt. Von den Kindergärten sei noch gesagt, daß infolge Abgang der schulpflichtigen Kinder wieder Plätze frei werden. In den drei Volkshauskindergärten zahlen die Kinder 50 Cent wöchentlich. Im Bürgerkindergarten Libauer Straße Nr. 8 ist ab 1. April das Schulgeld von 10 Lit auf 5 Lit monatlich und 1 Lit Einschreibgebühr herabgesetzt, damit auch solche Eltern, denen es schwer fällt, das hohe Schulgeld zu zahlen, es ermöglichen können, ihren Kindern den Segen des Kindergartens zukommen zu lassen.

* Schlägerei auf Bommelsvite. Am Freitag abend gegen 9 Uhr kam es in dem Hause Bommelsvite 155 zwischen der Arbeiterin Pauline Kulkauskene und dem Arbeiter Juozapas Schlojas, die bei dem Schmied Jonas M. in Untermiete wohnen, zu einem Streit, in dessen Verlauf sich beide Personen mit Köpfen, Eisenstangen und Ofenkrüden zu schlagen begannen. Der Streit war wegen einer Mietsangelegenheit entstanden. Die Kulkauskene trug erhebliche Verletzungen an Kopf und Schulter davon. Beide wurden mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, von wo sie nach Anlegung eines Verbandes entlassen werden konnten. Juozapas Schlojas wurde in das Polizeigefängnis eingeliefert.

* Messerschere auf Schmelz. Am Freitag abend gegen 8,45 Uhr wurde das Krankenauto nach der Mühlenortstraße 13 gerufen. Hier hatte der Arbeiter Friedrich Schluas seine Frau und seinen invaliden Schwiegervater Michel Bannullus mit einem Messer im Gesicht, am Kopf und am Hals verletzt. Besonders Frau Schluas erhielt äußerst schwere Stichwunden, so daß ihr Zustand besorgniserregend ist. Die beiden Verletzten wurden ins Städtische Krankenhaus gebracht. Frau Schluas mußte im Krankenhaus bleiben, während Bannullus entlassen werden konnte. Der Täter floh, konnte jedoch bald von der Polizei festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert werden.

* Unfall in einer Fabrik. Freitag nachmittag ereignete sich in einer hiesigen Textilfabrik ein Unfall. Eine Arbeiterin E. erlitt an einem Fuß erhebliche Knochenverletzungen. Sie wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Der Scherenschleifer ist da

Mit dem Frühling ist eine Gestalt in unsere Straßen zurückgekommen, die mit zum Straßenbild gehört: der Scherenschleifer. Von Haus zu Haus, von Tür zu Tür geht er, um durch seinen langgezogenen Ruf „Sche-e-renscheifer“ die Hausfrauen daran zu erinnern, daß ja das Brotmesser seit langem stumpf und die Art zum Holzbadem vollkommen scharf geworden ist.

Und dann stellt sich der Scherenschleifer mit seinem Rad — er trägt ja immer seine ganze Werkstatt auf der Schulter mit sich — irgendwo auf dem



Hof oder auf der Straße auf. Das Rad — es hat früher einmal zu einem Fahrrad gehört — beginnt sich zu drehen, immer schneller, bis die Scheiben in nichts zerfließen und die großen und kleinen Schleifsteine sich wie rasend drehen. Mit geübter Hand wird das Messer, wird — wie unser Bild zeigt — die Art angelegt. Ein hoher trabeader Ton klingt auf. Funken sprühen. Ganz blank wird die Schneide und, was die Hauptsache ist, auch ganz scharf, was der Scherenschleifer durch mehrmaliges Überprüfen feststellt. Jedes Messer, das seine Hand verläßt, ist ein kleines Meisterwerk an Schärfe.

Wenn das lustige Klängen des Stahls auf dem drehenden Stein ertönt, wenn der Scherenschleifer seinen Ruf hören läßt oder sogar mit einer kleinen Flöte die Menschen an die Fenster lockt, dann sind die Kinder dabei, die mit staunenden Augen dem Scherenschleifer zusehen, bis er seine Werkstätte auf die linke Schulter hängt und weitergeht: „Sche-e-renscheifer“.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Opp Janischke spukt!

Opp Janischke spukt! Jawoll, opp Janischke is wat nich rüchlig! Alle bißke Mätes kripe schon die Sonnundergang ünt Bäd und deere sich nich rutgoabne, und ere Schmeißers könne sich dem Hals utpiepele und krieje Schnuppe und Zäsepeter und kole Beet und wer wet wat noch. Doa merkt doch jeder, dat doa wat nich rüchlig is. Dat hüt fogar de Sprenke gemerkt und hüt siemem Privatdetektiv Tango Schniffelmann durt hengeschödt, und de hüt et rutgefäse; opp Janischke spukt!

Dat hüt de Tante vonne Oma ere Schwägerche vertellt, und de hüt et direkt von erem Kuleng mitterlischerseits, wo föllwilt geheert hüt, wie eener vertellt, dat de Geist sich für siene Nichte zeigt. Also mott dat doch woahr sint.

Marjelle weer et also gewäse, de toerscht von dem Geist vertellt had. Gen Dawend kömmt se ganz verjuchert an, schleit mötte Fust öüne Dür, de Doar fleete er, und se jappt und pukt, und et vergeist e halwe Stund, hüt se vertelle kann:

„Kwarl, segg ös, du mottst morga frech öüne Darbeit, du bruckst nich möttloame. Deet goah nu alleen dem Weg entlang, ganz ruhig und dent an nisch, Doa faucht und freischt dat anne Sieb, und wie ös hentich, blöke mie zwee Dage an. Deet öün starr und stief, aber de Dage blöke und dat brommt öünmer deller. „Geist weg!“ schrie ös, doa verschwinde de Dage, aber hol fönt se wedder doa. Und jekt ös mie, als redt sich dat Gespenst, stift öüne Hödt, ward groot, so groot wie de Wiebeboom und wöll opp mie tospringe, ös aber schrie opp, freisch los und renn, wat ös bloh renne kann, und hinder mie lacht dat her, so hell und grell, wie bloh de Leibhaftiger lache kann.“

So vertellt dat Marjelle, und bol weet dat ere Frindin, wo uck e Frindin hüt, und hiede ös de Spufgeschicht all dreemal so lang und de Geist hüt ös alle gekrikt wie Eggzine und Dage wie Soppeteller. Und doamt de Geschicht nich noch länger ward und de Mätsche wedder ruhig schloope und de Marielles driest spazere goahne könne, hüt de Sprenke siemem Privatdetektiv Tango Schniffelmann hengeschödt, wo dem Spuf tergrabbelt und opp paar öüne Frät gegäwe hüt.

Wat nämlich opp Janischke spukt, ös goar kein Spook nich, uck kein Leibhaftiger, sondern dat ös de Kusbengel Öskar. Gagen Dawend schließt he sich utem Hus und nömmt zwee kleene Taschenlampe möt. Nu seckt he sich e passende Stell ut, wacht, hüt et dister ward und kript dann ön e hohlem Wiebeboom rön. Wool heert he Schröde, kleene leichte beschwingte Schröde. Dat ös söcher e Mäse, und dat pakt sich goot. De zittert aber trodkem am ganze Rief. Wart uck allet klappe? Ei wenn he nich Angst hüt und opp em tokömmt! Nu ös se ganz dicht. Sull he, full he nich? Puck hüt he siene Taschenlampe schon angestipit. Dat Marjelle blimt froahne, und de Spuf kikt dorch e Nflosch und bibbert. Nu zittert alle beide - dat Mäse und de Spuf. Dem Spuf rennt de Schwib äwert Gschödt. Wie he aber sitt, dat dat Mäse sich verschreckt, krikt he Moot und fängt an to bromme, und wie se noch utritt, lacht he, wat he bloh lache kann.

Nu foame wedder Schröde, schwere langsame Schröde. Dat ös e Mätsch, wo vonne Darbeit kömmt. Sull he em uck wat wärmke? Weil dat vährer so goot ging knipst he wedder siene Lampe an und brommt uck glick ön dem Wiebeboom. Aber dat Mätsche ös meed, et sitt nisch, et heert nisch und geist ganz pamalle värbie. E Wärtelstund mott de Spuf wachte, hüt de nächster kömmt. Et ös uck e Darbeitmann, bitmal e junger. Dem Spuf kloppt wedder dat Herz, aber he knipst doch de Lampe an und brommt uck e böske. Doa blurt de Mann froahne und kikt her. Dem Spuf vergeist dat Bromme, aber sien Datem fängt an to fleete, em ös, als krikt he ön dem Boom keine Post mehr, und nu faucht dat, als ob de Spuf eerst rüchlig möt sien Darbeit anfängt. Nu kömmt de Keerl ran, om sich dem Spuf neeler to befeehne. Aber doa ös nisch to seehne. He geist eenmaal om dem

Boom rom, noch eenmaal und leijt dann dat Öhr ran. Doa heert he doch wat! Nu kloppt dem Spuf sien Herz von böüne und de Keerl mötte Sand von bute an dem Boom. Wie et aber stüll ward, hüt he sich an dem Boom ben und ward wachte, hüt wedder spuke ward. De Spuf aber fängt nu an to schwike wie öm Dowe. Dat eene Veer, dat drökt em so doll, denn wäl Plach ös nich ön dem Boom. Wie he sich aber opp dat andre stelle wöll, knoastert und knact dat, als wenn de Boom omfalle wart, und de Keerl springt opp. Nu hoakt he ut siemem Pungel uck e Taschenlampe rut und licht ön dem Boom rön und sitt doa dem Spuf hude. Dann krikt he em hiem Kroage to pade und titt em rut. Na so Vorba! Am leewste mijß he em tor Poli-

zei bringe, aber weil he öm Spuf dem Kusbengel Öskar erkennt, wo nich wiet von em woahnt, und weil de Spuf ganz jämmerlich to griene anfängt, nömmt he bloh e ordentlichem Knöppel und jact em dat Fell voll, dat de jüme Joahr nich mehr spuke ward. Dann mott he näben em noa Hus goahne und de Keerl vertellt em, wiwöll Dnglisch schon dorch solche Wippes passert ös.

„An eenem Dawend,“ vertellt de Mann, „hude wäle Keerls öm Krog. Als se all ziemlich besope fönt, fange se an, Spufgeschicht to vertelle. Zwee Stöck wedde uck glick. De eener seggt: „Deet hüm nich Angst, dat Nachts oppem Kuchhoff to goahne,“ un de ander seggt: „Jawoll, du häst Angst!“ Dat wölle se am andre Dag glick utprobeere. Wie de een Keerl nu oppem Kuchhoff ös, zeigt sich e witte Gestalt. De Keerl, nich ful, pakt e Steen, schmitt. De Gestalt föllt om und ös doot. Als he befeehne geist, ös dat sien Frind, de möt em gewett hüt.“

Dem Kusbengel Öskar ös all ganz schuchrig. Wie se denn aber ön e diefste Stroaß fönt, krikt

de Keerl dem Kusbengel noch emdal to pade und seggt möt fürchterlicher Stömm:

„Den eenem dunkle dunkle Wolh, doa weer een dunklet dunklet Gus, und ön dem dunkle dunkle Gus, doa weer e dunkle dunkle Stow, und ön de dunkle dunkle Stow, doa weer een dunkler dunkler Sarg, und ön dem dunkle dunkle Sarg, doa weer e dunkler dunkler Mann, und ön dem dunkle dunkle Mann, doa weer e dunklet dunklet Herz, und ön dem Herz, doa stund geschäme, für dem ward oppe Frät gegäwe, wer sich ön Wiebeboom verdeckt und doadorch Mätsche noch erschreck.“

Doa zitterte dem Spuf de Mätsche, und als he e paar öüne Frät gekrikt had, reet he ut wie Schoapsledder und ward ön säwe Joahr nich mehr spuke. Drom bruke de Janischer keine Angst nich mehr to hebbe.

Kaarl Sprenke.

Diesseits und jenseits der Memel

Vom Hochwasser - Vieh im Wiesenlande auf den Weiden - Die Schiffsahrt im Memelstrom - Der Flugverkehr in Tilsit - Vom Schmutzgel

Das Hochwasser, das der Memelstrom auch in diesem Jahre, wie gewöhnlich zur Frühjahrszeit, mit sich geführt hatte, ist jetzt fast bis zum normalen Pegelstande abgefallen. Lediglich einzelne, besonders tief gelegene Wiesenflächen auf der memelländischen Stromseite sind noch in ganz geringem Umfang überflutet. Selbst bei Plätschen sind alle durch das Wiesenland führenden Wege wieder passierbar. In den allerletzten Tagen ist das Wasser wieder etwas, wenn auch unbedeutend, angestiegen. Bisher hat sich das Hochwasser für das memelländische Wiesenland nur günstig ausgewirkt. Es hat recht erhebliche Mengen des fruchtbaren Schlammes mitgebracht und dadurch für die „natürliche Düngung“ der Ueberschwemmungsstellen gesorgt. Schäden durch Eisbeschädigung der Grasnarbe sind in diesem Jahre im Gegensatz zu manchem Vorjahre nur in unerheblichem Umfang entstanden.

Erheblich größeren Schaden haben Hochwasser und Eisgang auf der deutschen Stromseite verursacht. Anfolge eines Bruches des Gledadammes bei Petriden überslutete dort eine größere Fläche Kulturland. Dabei sind ganz bedeutende Schäden entstanden, die sich an manchen Stellen für mehrere Jahre in der Fruchtbarkeit der einzelnen Flächen bemerkbar machen können.

Die Landwirtschaft im memelländischen Stromwiesengebiet ist vorwiegend auf Viehzucht und Milchviehwirtschaft eingestellt. Die Viehbestände sind angesichts der vorhandenen Futtervorräte in recht vielen Wirtschaften zu groß geworden. Das hat nun zu einer im Verhältnis zu den Preisen der anderen landwirtschaftlichen Produkte recht erheblichen Steigerung des Seupreises geführt. Diese hohen Seupreise können von manchem Viehhalter nicht bezahlt werden. So hat man sich denn wohl oder übel entschlossen, das Jungvieh bereits jetzt, trotz ungenügenden Graswuchses, auf die Weide zu treiben. Man sieht auf dem Wiesenlande bei Uebermemele bereits auf mehreren Stellen Vieh auf der Weide arafen.

Mit dem Aufhören des Eisganges und dem Eintritt einigermaßen normalen Wasserstandes wurde bereits vor einiger Zeit die Schiffsahrt auf dem Memelstrom in vollem Umfang aufgenommen. Vom benachbarten Tilsit aus verkehren jetzt wieder die regelmäßigen Verkehrslinien der Torrendampfer stromauf und stromab. Der Frachtverkehr nach Königsberg funktioniert ebenfalls wieder normal. Die betreffenden Dampfer befördern auch in beschränktem Umfang Passagiere.

Bereits im Vorjahre wurde Tilsit von den Flugzeugen der Deutschen Luftkrafte während der Sommerzeit regelmäßig angeflogen. Während des Winters hatte man den Flugverkehr ab Tilsit aber wieder eingestellt. Die Frequenz des Tilsiter Flughafen soll recht gut gewesen sein, so daß die Luftkrafte in diesem Jahre wieder Tilsit an den Luftverkehr anschließen wird. Ab Montag, den 20. April, verkehrt bis Anfang Oktober wieder regelmäßig mit Ausnahme der Sonntage ein

motorisiertes Zubringerflugzeug auf der Strecke Tilsit-Königsberg.

Immer wieder befaßt sich das Gericht in Tilsit mit der Aburteilung von Schmutzgebern. So verurteilte es einen 27jährigen Arbeiter zu einer Gefängnisstrafe von 5 Wochen und einer Geldstrafe von 200 Mark, weil er mit einem Kabin etwa 70 Pfund Schweinefleisch und 60 Pfund Schmalz aus dem Memelgebiet über den Strom zu Schmutzgebern verkauft hatte. Ein gewisser Wladis Butts war aus dem Memelgebiet nach Deutschland gekommen, um dort Aether zu Schmutzgebern einzukaufen. In Kaufheimen nahm er nun die Gelegenheit wahr, aus dem Auto eines Manufakturwarenfachens einen Karton mit über 100 Paar Herren- und Damenstrümpfen zu stehlen. Da er von einigen Kindern beobachtet worden war, wurde er bald erwischt und erhielt nun sechs Monate und zwei Wochen Gefängnis für unerlaubten Grenzübertritt und den Diebstahl.

Ein Memelländer Ewald W. aus Mantwilken hatte seine tuberkulose Ehefrau in eine Klinik nach Deutschland gebracht. Genes brachte er wegen Untersuchungsfahr seine Kinder bei Verwandten in einem Dorfe in der Provinz Ostpreußen unter. Er erhielt nun von der Polizeiverwaltung die Genehmigung, für diese Kinder Lebensmittel in bestimmten Mengen nach Deutschland einzuführen. Diese Lebensmittel brachte W. zu seiner Mutter nach Tilsit, die sie mit der Post nach dem Wohnort der Kinder verschickte. Da die Mutter W. selbst in ärmlichen Verhältnissen lebte, ist es menschlich verständlich gewesen, daß W. ihr einen Teil der Lebensmittel überließ. Durch einen Veraleich der Gewichte der im Wohnort der Kinder eintreffenden Pakete mit den Gewichten der jeweils eingeführten Zollwaren stellte die Zollbehörde fest, daß erheblich weniger Waren an ihren Bestimmungsort eintrafen als W. eingeführt hatte. So wurde W., als er wieder einmal nach Tilsit kam, festgenommen und bis zu seiner Aburteilung über 30 Tage in Haft gehalten. Das Gericht trug bei seinem Urteil den besonderen Verhältnissen weitgehend Rechnung und verurteilte W. nur zu einer Geldstrafe, während es ausdrücklich von einer Freiheitsstrafe Abstand nahm. Die verhängte Geldstrafe von 900 Mark war überdies durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, so daß W. sofort in Freiheit gesetzt wurde.



NIVEA-Haut
lässt sich herrlich rasieren
Nivea-Creme erleichtert das Rasieren wesentlich, schont die Haut, beseitigt vorhandene Hautreizungen schnell und gründlich. Nivea-Creme: Lit a.50-3.75

Memelgau

Kreis Hendehung

Feuer in Präghen

In der Nacht zum Sonnabend entstand auf dem Gehöft des Besitzers Hermann Gintel in Präghen ein Feuer. Dabei brannten eine Scheune und ein Säuer nieder. Mitverbrannt ist sämtliches Inventar sowie eine Menge Futtermittel. Das Feuer griff so schnell um sich, daß nicht einmal ein Wagen aus der Scheune gezogen werden konnte. Neben anderen Wehren war auch die Rinter Freiwillige Feuerwehr erschienen, die sich bemühte, die Nachbargehöfte, besonders das der Witwe Witkies, welches auf der Windseite lag, zu halten. Die Ursache des Feuers ist noch nicht festgestellt. Besitzer Gintel war nur gering verschütt, so daß er einen empfindlichen Schaden erleidet.

Verschiedenes aus Saugen. In einer der letzten Nächte fand dem Lehrer Kiedtadt in Wirtkieten ein Wagenambour, ein Rindleder und ein Felleiemen gestohlen worden. Vor kurzem wurden dem Besitzer Grubert-Sagatpurwen vier Hühner gestohlen. In einem der letzten Abende ist einem gewissen Jandhin aus Aufreiten vor dem Gehöft des Kaufmanns Mischkat in Sakuten ein Fahrrad entwendet worden. In allen Fällen konnten die Diebe bisher nicht ermittelt werden.

Vergebung von Begereparaturen und Gräbenreinigungen. Am Mittwoch wurde an Ort und Stelle die Vergebung der Begereparaturen und Gräbenreinigungen durch die Deputierten der Tennewiesen - Separation Wetuffen vergeben. Durch das Hochwasser dieses Frühjahrs sind auf den Wegen tiefe Räder ausgerissen. Verschiedene Durchlässe sind unterpült. Obwohl die Arbeiten von den Interessenten zu recht niedrigen Preisen übernommen wurden, konnte die Herstellung der Wege und Gräben aus Mangel an Mitteln nicht in dem Maße ausgeführt werden, wie es eigentlich erforderlich gewesen wäre.

Kreis Dagegen

Stall und Scheune in Laugszargen niedergebrannt

Am Freitag um 7 Uhr brannten auf dem Gehöft des Besitzers Christoph Roschke in Laugszargen Stall und Scheune nieder. Drei Arbeitswagen, ein Schlitten, eine Nähmaschine, eine Häfelmachine, eine Hackmaschine und eine Puhmühle, ein Rübenschneider, etwa 80 Zentner Stroh und 50 Zentner Heu sowie ein großer Posten Brennmaterial sind mitverbrannt. An der Brandstelle waren die Feuerwehren aus den Nachbarorten erschienen, die ein weiteres Umschlagreifen des Feuers verhindern. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Außerordentliche Generalversammlung des Raiffeisenvereins

Am Mittwoch fand im Vereinslokal Gennies in Piktupönen eine Generalversammlung des

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Harst Biernath

Siebente Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Möchte mal mit Ihnen 'ne Flasche zusammen trinken!“ bröhte der Alte. „N's Ihnen recht? Werden Sie mich mal in meiner Kabine aufsuchen?“ Er klopfte Björn jovial auf die Schulter und schob sich, ohne Arnes Antwort abzuwarten, nach einem geräuschvollen Kus auf Arnes' Stirn wieder davon. Es war jedesmal die Stelle zwischen Sant und Saaranlak gerade über der Nase - und Björn beschloß, sich diese Stelle für alle Zeiten und Eventualitäten als ausschließlich väterliches Reservatgebiet zu merken.

„Sie scheinen bei Pava einen Stein im Brett zu haben?“

„Es sieht fast so aus“, antwortete Björn bennurbiat. Die Herzlichkeit des alten Herrn schien ihm nicht ohne Hintergründe zu sein; und von dem sprichwörtlichen Stein war anzunehmen, daß er wahrscheinlich nicht von allein in das Brett gekommen war. Er spannte Arnes' Schläger in den Nahnmen und klopfte die Wälle ins Nek. „Gis, Zitronen, Drangade gefällig?“ fragte er schließlich.

„Frische Luft!“ sagte sie ädnhlich unerwartet und zog ihn vom überaus oonhaltigen Seordied zur Reide hin, wo durch die Entlüftungsschächte stets Malshinendunk und Feerauch heraufanoll: ein Umstand, der diese Stelle des Oberdecks zur am meisten gemiedenen machte. Eine niedrige Sprossenbank an der Holzverkleidung des Turmes war ihr Ziel: eine Bank, die bei nächtlichen Tanzparten einen gewissen Ruf genoss. Sie haben mich heute geböria umhergebeht.“

„Erstlich erthöht“, wandte er schlicht ein.

„Fühlen Sie nur, wie ich glühe!“ Sie drückte ihren Handrücken leicht gegen seine Wange. Ihre Haut duftete zart wie Kinder.

„Ein unangenehmer Zustand!“ pflichtete er höflich bei. „Soda mit einem Schuß Himbeer bewirkt in diesem Fall Wunder.“ Er wollte aufstehen, um den Steward herbeizurufen.

Aber sie hielt ihn zurück. „Rassen Sie doch! Ich habe wirklich keinen Durst. Eine Zigarette tut genau denselben Dienst.“

„Sie rauchen entschieden zu viel. Sie werden Ihren Teint schädigen, Senhorita.“

Sie legte gedehnt die Zigarette weg. „Wie nett und besorgt Sie sein können!“ sagte sie leise und betupfte ihren granatroten Mund mit einem Taschentüchlein.

Eine verteilte Farbe! dachte Björn. Ein Mund, mit dem man nicht vorsichtig genug sein kann!

Und dieser gefährliche Mädchenmund plapperte unterdessen munter dranslos. „In Paris hab' ich Professor Charles Latan besucht - wissen Sie: den weltberühmten Astrologen. Es geht beim Präbidenten der Republik nicht lebhafter an als bei ihm. Wochenlang muß man sich vormerken lassen, um überhaupt an ihn heranzukommen. Oh, Pava hat seine einflußreichsten Freunde anbieten müssen, um mir eine Begegnung mit ihm außerhalb des noragschriebenen Weges zu ermbalichen. Sein Quartier in den Vatikanollen ist der Treffpunkt der einflußreichen Gesellschaft. Diplomaten, hohe Militärs, die Börse - die große Welt gibt sich dort Stelldümel.“

„Die Astrologie!“ versuchte Björn einzunehmen.

Aber sie schnitt seine Spekulis sofort ab: „Professor Latan ist Wissenschaftler! Keiner von den Astrologen, die für zehn Franken Schöckes und für fünfzig antea Schickal machen! Er stellt sein Sonarator ins freie Ermessen eines jeden einzelnen - und braucht zur Ausarbeitung seiner Horoskope

Wochen! In besonderen Fällen sogar Monate! Aber dafür sind sie präziser wie ein Uhrwerk - und laufen der Gegenwart voraus, als ob man die Zeiger seiner Lebensuhr vorstellt. Dieser Satz stammt übrigens von ihm persönlich... Oh, Sie dürfen mir glauben: Die ganze französische Plutokratie richtet sich nach seinen Winken.“

„Also das ist der Grund, weswegen das Gold der Welt in Frankreich zusammenströmt“, sagte Björn mit abgünstiger Bewunderung.

„Bitte!“ erwiderte sie im Ton eines: Da haben Sie's ja!

Und er mußte sich gestehen, daß ihr der Eifer, mit dem sie für die Astrologie eintrat, entzündend an Gesicht stand. „Und was haben Sie bei Professor Latan zu hören bekommen, Senhorita?“ forschte er bereitwillig, da er um die Antwort ja doch nicht herumkam.

Sie hielt ihr Gesichtchen dicht an sein Ohr: „Denken Sie nur, die gute Richmond ist ein sogenannter „Steinbock“ - mit Reliquia zu Zwillingasgebirten und vorzeittigem Saaransfall.“

„Wundervoll!“ rief Björn ehrlich begeistert. „Und Sie, Senhorita? Unter welchem Stern sind Sie geboren?“

„Jungfrau, mit dem Jupiter im Ehehaus...“

„Sehen Sie mal an!“ sagte er mit achtungs-vollem Ernst.

„Verheben Sie was von Astrologie?“

„Eh' bishen für den Sausagebranch - aber immerhin genug, um Ihren Zukünftigen zu beneiden.“

„Wissen Sie, wo ich ihn kennenlernen werde?“

„Hier an Bord! Einen jungen Herrn aus adel-loser Familie: Sportsmann, groß, schlant, blond, Europäer...“

„Doktor Kardos“, wie er heißt und heißt!“

„Beschalt Kardos?“ alschelte sie unwillig.

„Ja, keine Brande kältet doch in das Bad.“

Ihres Herrn Vaters! Import und Export - das wäre eine ausgezeichnete Verbindung.“

„Raschel!“ sirpte sie verächtlich. „Ich betrachte nicht eine Firma, sondern den Mann, der mir gefällt!“

„Ein lobenswerter Grundsatz!“ stimmte Björn heiter bei. Aber der Mantel von Satire und Ironie, mit dem er sich so lange geschüttelt hatte, begann allmählich fadenförmig zu werden. Die Zielbewußtheit dieser jungen Dame begann ihn nervös zu machen. Schließlich hatte ihn Senhor n Castron nicht zum Veranlassen zu einer Klatsche eingeladen; und die kleine Senhorita schwindelte ihm nicht aus purer Freude an der Unterhaltung ein so gefährliches Kapitel Astrologie vor...

Sie verstränkte die Hände hinter dem Kopf; ihre hübsche, defensive Haltung erlähnte ihm bereits als Sturmanariff. „Ich fürchte mich vor den Raib von Petra und, nach der Freiheit Europas, vor den strengen Lebensformen meines Landes. Was mich dort erwartet -“, sie schmeig traurig. „Was mich dort erwartet -“ wiederholte sie langsam und bedrückt.

Björn unterbrach sie: „Sie sind in der Lage, ein Leben zu führen, um das Millionen von Frauen Sie beneiden, das für Tausende Traum und Märchen bedeutet. Hinter jedem Ihrer Wünsche steht bereits die Erfüllung. Alles verbindet sich bei Ihnen: Reichtum, Schönheit, Ru- gend, Verstand...“

„Gewiß!“ rief sie betitia, und ihr Atem freit sie ganz nach. „Und all das verhindert nicht, daß ich dabei das Leben führen werde, das den Frauen dort vorzuziehen ist: Romane, Häne-matte, Konfekt, Zigaretten - und ringsum Wände, die zu Wittern werden, wenn ich die Torheit begangen sollte, einen Mann meines Landes zu heiraten!“

„Sie werden sich einen Mann auswählen, der seine Erziehung in Europa genossen hat und -“

(Fortsetzung folgt)

Berliner Tagebuch

Einer reist nach Amerika. — Hochzeit im Straßenbahnwagen. — Berlin braucht neue Schulen. — Die Bibel der Berliner.

Berlin, im April.

In der kleinen Morz-Bar lag abends ein großer Mann bei einer kleinen Orangeade, von einer bewundernden Menge umgeben. Es war Max Schmeling, der noch einen kühlen Abschiedstrunk nahm, ehe er vom Lehrter Bahnhof den Bremen und von da weiter nach Amerika fuhr, um am 17. Juli mit Joe Louis zu boxen. Wenn er drüben ankommt, dürften schon für eine halbe Million Dollar Karten verkauft sein. Wir tauschten noch ein paar Worte mit Schmeling über seine Aussichten gegen Louis. Er hat den Kampfstil seines Gegners im Film und beim Training studiert und war eigens nach Amerika gefahren, um dem Kampf mit Paulino beizuwohnen. Er weiß, worin Louis stärker ist und worin seine Schwächen bestehen. „Ach, meine“, sagt Schmeling, „daß der Nezer sich beim Anariff Wunden gibt und ich glaube, daß ich da einsehen kann. Man muß gute Kumpen haben, das boxerische Können allein entscheidet nicht. Ich werde drüben noch kräftig trainieren, auch mit Boxern, die schon mit Louis gekämpft haben und ich werde auch einen Nezer unter meinen Trainingspartnern haben.“

Es ist jetzt gerade zehn Jahre her, daß Schmeling Karriere macht. Genau zu diesem Vorjahr haben sich in Berlin, die Reichshauptstadt aufzusuchen, um von da aus Weltmeister zu werden. Er hat sein Ziel erreicht, er hat den Weltmeister-Titel auch wieder verloren. Jetzt will er ihn nochmal in einem tapferen Kampf erobern. Unsere guten Wünsche begleiten ihn auf die Fahrt nach drüben, die gewiß keine Veranlassungstour ist. Noch ein Gähndruck, hinaus ins Auto. Seine Frau, die blonde Munn Dondra sitzt am Steuer, verbringt tapfer ein Tränchen und fährt den geliebten Mann durch das nachtsunkle Berlin zum schwersten Kampf seines Lebens.

Berlin hat gute Laune.

Gestern fuhr ein blumenbekrönter Straßenbahnwagen durch den Westen von Berlin. Auf dem Schild, wo sonst das Reiseziel steht — „Bahnhof Zoo“ oder „Spandau“ — war diesmal Lustig zu lesen: „Hochzeitswagen“. Wo sonst die Nummer der Fahrkarte glänzt, leuchtete in roter Schrift der vergnügte Wunsch: „Hochzeit Glück“. Der Fahrer vorn trug weiße Handschuhe, wenn er die Hand an die Kurbel legte. Der Wagen klang lustig fröhlicher als sonst, aber er fuhr in ganz langsamem, feierlichem Tempo. In der Rathausnackte machte er halt. Und dann entließen ihm feierliche Herren in Schwarz, Damen in dunkeltem Weiß, zum Schluss ein Herr im eleganten Gut und Juchender, der liebesvoll ein Fräulein im Mäntelchen aus dem Wagen hob. Das war eine reizvolle Idee der Berliner V. R. S., einen ihrer Anachronismen eine liebevolle Feier seines ersten Familienfestes zu ermöglichen. Eine Feier, die „im Rahmen blieb“ und die dennoch schlicht war, aber einem ganzen Stadtviertel ermöglichte, mit schmunzelnden Augen an dem jungen Glück eines jungen Paares aus ihrem „quartier“ teilzunehmen. So nette Volksfeste feiert Berlin jetzt öfter. Es ist ein Zeichen seiner guten Stimmung, seines volkstümlichen Humors und seiner lächelnden Kraft. Dieser Hochzeitswagen der Straßenbahn fuhr die Zeichen einer fröhlichen Stimmung, mit der wir jetzt leben, um alle Tage zu verbreiten.

Berlin kann in diesem Jahre 6,7 Millionen für neue Schulbauten ausgeben. Eine ansehnliche Summe, dreißig neue Schulbauten können damit eingeleitet werden. Das Bedürfnis nach Schulen hat erhebliche Wandlungen erfahren. Berlin braucht neue Schulen, obwohl es alte Schulen hat, deren Klassenzimmer nie mehr recht voll werden wollen. Das sind die Schulen im Stadtkern. Dessen Bevölkerung ist dünner geworden, ist nach der Peripherie abgewandert. Dort hat man Siedlungen und ganz neue Stadtnetze errichtet. Dort hinaus zogen die jungen Ehepaare, aus denen bald Väter und Mütter wurden. Jetzt sind ihre Sprößlinge herangewachsen und ins schulpflichtige Alter gekommen. Plötzlich stellt sich heraus, daß sie einen weiten Schulweg machen müssen, um das ABC zu erlernen. Sie müssen dafür hüben, daß man die Wohnstätten ihrer Eltern in einer Zeit erbaut hatte, die nicht mehr an den Nachwuchs dachte. Die sich mit diesen zwar schmutzigen aber zukunftslosen Ein- bis Zweifamilienwohnungen in den dünnwandigen Siedlungswohnungen begnügte, deren Architekten an keine Kinderszimmer dachten. Nun müssen die Kleinen eine Stunde eher aufstehen, um rechtzeitig zum kleinen Einmaleins zu kommen. Erst in diesem Jahre wird das Verhängnis nachgeholt, erst jetzt fängt man an, in den Siedlungsquartieren Schulbauten zu errichten. Das werden schöne,

klare Häuser sein, in die zuweisen der Wald her-einschaut. In zwei, drei Jahren werden es auch die ABC-Schützen der Siedler wieder gut haben.

Was wird nun aus den immer leerer werdenden Schulbauten im Stadtkern? Sie sollen die Berufsschulen aufnehmen. Sie werden das Heim der reisenden Jugend werden, die hier eine viel bessere berufliche Ausbildung erhält, als früher. Lieberhaupt lernen die Kinder in den Volksschulen heute ganz andere Dinge als ihre Väter. In allen Berliner Schulen ist zum Beispiel die Übung zum Flugzeug-Modellbau eingeführt worden. Und noch etwas Statistik: Die Schülerzahl in den Volksschulen ist in den letzten fünfzehn Jahren beträchtlich gesunken. 1921 betrug sie 377.000, im Jahre 1932 284.000 und heute nur noch 288.000. Auch die Klassenzahl ist niedriger geworden, während es 1921 10.130 Klassen gab, gibt es heute nur 6774 Klassen.

Gestern haben wir die neue Auflage des wichtigsten Berliner Buches erhalten: das neue Telefonbuch. Der Berliner telefoniert mehr, als er sonst zu sprechen hat. Das Telefonbuch ist die Bibel seines täglichen Lebens. Kein Buch steht so zerkratzt, verblichen, abgegriffen aus wie

das Telefonbuch. Das neue Telefonbuch von 1933 hat seiner Schriftleitung so viel Arbeit gemacht, daß es erst jetzt herauskommen konnte. Es hat eine rote Farbe erhalten, weist 30.000 Fernsprechnummern mehr auf und umfaßt im ganzen 300.000 Hauptanschlüsse. Es ist ehrlicher als seine Vorgänger. Früher konnte jeder die Eintragung ins Fernsprechnachrichtenbuch erhalten, die er wünschte. Rinkelfirmen konnten sich hochtrabende Firmennamen ins Telefonbuch eintragen lassen, um dadurch die Geschäftswelt zu täuschen. Das ist jetzt nicht mehr möglich. Man hat nämlich sämtliche unter einer Fach- oder Geschäfts-Bezeichnung stehenden Fernsprechnachrichteneinträge nach den geltenden Richtlinien über Firmenwahrheit und Firmenrichtigkeit einer eingehenden Prüfung unterzogen und nur bei den Firmen, die Fach- oder Geschäftsbezeichnung wieder eingetragen, die auch handelsgerichtlich eingetragen sind. Bei allen anderen wirtschaftlichen Unternehmungen, die diesen Richtlinien nicht entsprechen, ist die bisherige Fach- oder Geschäftsbezeichnung gestrichen worden, so daß deren Inhaber im neuen Telefonbuch nur unter seinem Namen eingetragen wurde.

Wer ist der erste und wer ist der letzte Telefon-Abonnent im neuen Buch? Eine Kammerjägererei und ein Verdrängungs-Institut. Geblieben sind uns die vielen Schales, Lehmanns, Müllers. In Berlin telefonieren 1880 Schmidt, 1785 Müllers und 2065 Schales. Das politische Fundament der Reichshauptstadt kennzeichnet sich dadurch, daß die Dienststellen der NSDAP, allein 23 Spalten des neuen Telefonbuches füllen.

Der Berliner Vär.

Das älteste Buch der Welt

o. k. Paris.

Die französische Nationalbibliothek darf sich rühmen, das älteste „Buch“ der Welt an den in ihrem Besitz befindlichen Schätzen zu zählen. Dieses Buch ist kein Buch im eigentlichen Sinne des Wortes — aber es diente als solches zu einer Zeit, da Rollanten noch unbekannt waren; es ist eine 2800 Jahre alte Papyrusrolle. Und diese Rolle, die aus grauer Vorzeit zu uns gekommen ist, enthält weder eine philosophische Abhandlung noch eine wissenschaftliche Studie. Nachdem die Ägyptologen die ebenso langwierige wie schwere Uebersetzung beendet hatten, fanden sie, daß der Papyrus Natisschläge auf vernünftiger Lebensführung enthielt. Anweisungen zur Kinderpflege.

Wieder Gräber bei Giseh entdeckt

Kairo, 18. April. Bei den im Auftrage der ägyptischen Universität von Professor Selim Hassan vorgenommenen Ausgrabungen in der Nähe der Pyramiden von Giseh wurden in den letzten Tagen mehrere Gräber freigelegt. Das wichtigste ist das des Prinzen Khnumbaef, des Sohnes des Erbauers der zweiten Giseh-Pyramide Chefnun, Khnumbaef, dessen Name „Seine Seele ist der Schöpfer“ bedeutet, war der Minister seines Vaters. Das Grab ist im Gegensatz zu mehreren anderen, die geöffnet und ihrer wertvollsten Schmuckstücke beraubt vorgefunden wurden, unverletzt und vollständig. Die Öffnung wird von Professor Hassan in den nächsten Tagen vorgenommen werden.

Ganz Kopenhagen steppt / Eine „Epidemie“, die schlank macht

Kopenhagen, 18. April. Man hört an den Straßenenden ein merkwürdiges Klappern, dazu Händeklatschen und fröhliches Gepläusch von Kindern. Ein neues Spiel? Nein, die Kopenhagener — steppen nur. Wie eine Epidemie ist der Steppentanz über die Stadt hereingebrochen. Es sind mit den biden Herren an, die sich zum Sport nicht entschließen konnten, die aber Bewegung haben wollten. Da Dribblespielen auf die Dauer nicht ausreichte, kletterten die Zwei-Pentner-Herren mühselig die Treppen zu den Tanzschulen empor. Um nach einigen Stunden wie die Esen herunterzuschweben.

Es gibt in Kopenhagen eine Anzahl von Tanzschulen, die nicht nur den jungen Anfängern den Gesellschaftstanz beibringen, sondern vielmehr für die gute Figur der Erwachsenen sorgen. Jung und alt, dünn und dick — besonders dick — machen Stundenlang rätselhafteste Bewegungen, wobei sie mit ihren Schuhen eine ausgemessene Klapperschlange zum Erdröten bringen. So gut steppen sie. Die Kinder wünschen sich nicht mehr Holschuhe, sondern Stepp-Platten für ihre Schuhe, und die Salonlöwen erzählen nicht mehr Witze und spielen nicht mehr Karten, sondern steppen der Gesellschaft eins vor.

Der Besitzer einer Tanzschule erzählt voller Stolz, daß eine seiner Schülerinnen in zwei Monaten zwanzig Pfund verloren hat, obwohl sie nur zweimal in der Woche geübt hat. Als großer Vorteil dieser neuen „Gymnastik“ wird genannt, daß sich die Ausübenden ihre Musik dazu selbst machen. Mit den Füßen. Besonders begeistert ist die Jugend, und man kann häufig in Tanzlokalen sehen, daß ein Kinnast eine Dame auf einen Augenblick beiseite stellt, um einen temperamentvollen Solotanz hinzulegen. Seine Schöne steht hingerissen zu, um dann wieder in die Arme

ihrer Selben zu fliegen, dem der ganze Saal Beifall klatscht.

Da im allgemeinen das Kopenhagener Essen und das Gewicht der Kopenhagener sehr schwer sind, muß die Stepp-Epidemie als eine Krankheit betrachtet werden, die den von ihr Befallenen sehr zugute kommt. Wenn der Hausvater seine Tischdame nach dem Essen fest auffordert, mit ihm eine Partie zu steppen, so besetzt er damit nur eine alte gute Regel: „Nach dem Essen sollst du stehen oder 1000 Schritte — tanzen.“ Wozu noch zu bemerken ist, daß tausend Schritte im Hinblick auf dänische Esserei nicht allzu viel sind.

Erpresserbriefe an König Leopold

Die Tat eines Geisteskranken?

Brüssel, 18. April. Der allgemein sehr beliebte belgische König erhielt seit geraumer Zeit in regelmäßigen Abständen anonyme Zuschriften, in denen er mit dem Tode bedroht wurde, falls er nicht eine gewisse Summe Geldes, die immer ziemlich beträchtlich war, deponieren ließe. In verschiedenen dieser Briefe waren bestimmte Plätze in der Nähe des belgischen Badeortes Spa und der Stadt Lüttich als Depot für das verlangte Pfund angegeben. Die Lütticher Kriminalpolizei, die nach jedem Drohbrief zur angegebenen Stunde an dem betreffenden Ort Beamte aufstellen ließ, konnte jedoch niemals eine Spur von dem unbekannten Schreiber entdecken. In der Umgebung des Königs gerbrach man sich über den Ursprung jener rätselhaften Briefe vergänglich den Kopf. Es konnte sich ja schließlich nur um einen Erpresser amerikanischer Stils oder um einen Geisteskranken handeln. Nachdem die Briefe in letzter Zeit jedoch verschiedene Hinweise auf das Privatleben ihres Absenders enthielten, verdichtete sich

der Verdacht der Kriminalpolizei auf einen 31-jährigen Stellungskoch namens Offen, der bereits verschiedentlich vorbestraft ist. Er wurde verhaftet und gefasst nach langem Kreuzverhör ein, der Urheber der Drohbriefe zu sein. Er erklärte, daß er sich stets an die in seinen Briefen angegebene Stelle begeben hätte, daß er sich aber aus Furcht vor einer Falle niemals gesetzt hätte. Die Polizei neigt der Auffassung zu, daß der romantische Täter geistig nicht ganz zurechnungsfähig ist.

150 Gramm Sohlenleder verspielt

Warschau, 18. April. In dem Städtchen Drohiczyn am Bug ging ein Schmeißerhändler mit einem 16-jährigen Schüler eine Wette ein, bei der der Schüler 100 Pfund gewinnen sollte, wenn er 150 Gramm Sohlenleder aufsehe würde. Der Junge machte sich ans Essen und in 2½ Stunden hatte er das Leder verzehrt. Als er nun sein Geld forderte, erklärte der unliebsam überfrachtete Viehhändler, die ganze Wette sei doch nur ein Spaß gewesen. Es gab schließlich einen so heftigen Streit zwischen den beiden, daß ein Polizeibeamter eingriff, der ein Protokoll aufnahm, um die beiden Kampfhähne auseinanderzubringen.

Fünf entflohene Sträflinge im Boot ausgefist

Paris, 18. April. Fünf Verbrechern aus der Strafkolonie St. Laurent du Maroni (Französisch-Guayana) war es gelungen, in einem kleinen Boot die Küste der englischen Insel Trinidad zu erreichen. Die dortige Polizeibehörde war von dieser Einwanderung jedoch nicht entzückt. Sie setzte, wie das „Petit Journal“ meldet, die fünf Sträflinge in ein Segelboot, versorgte sie mit Lebensmitteln und ließ sie durch eine Polizeibarkasse wieder aufs Meer hinausgeschleppen. Seitdem hat man nichts mehr von ihnen gehört.

Heitere Ecke

Väterliche Ermahnung

„Höre auf mich, mein Sohn! Es wird noch mal die Zeit kommen, wo du froh sein wirst, Erdkunde und Geschichte gelernt zu haben!“

Die einzige Wirkung

„Es war nicht recht von Ihnen, Herr Bergmann, daß Sie Ihrem Freunde widersprachen, daß ich nichts von seinen Gedichten halte. Sicher hat ihn das verletzt.“

„Durchaus nicht, gnädige Frau. Sie tun ihm nur leid.“ (Rufe)

Heiße Frage

„Sie kennen ja Kottensius. Kann man zu dem Vertrauen haben?“

„Vertrauen? Aber sicher! Dem würde ich ohne Bedenken mein Leben anvertrauen.“

„Aber auch etwas Wertvolles?“

In der Provinz begegneten sich zwei

„Hallo! Sie trifft man? Ich glaubte, Sie wären mit Ihrer Frau in Berlin und amüsierten sich?“

„Ja und nein. Meine Frau ist in Berlin, und ich amüsiere mich.“ (Judge)

Uebersetzen

Mutter (Streng): „Hier im Schrank lagen zwei Äpfel und jetzt liegt einer da! Wie kommt das, Fritz?“

Fritz: „Den zweiten hab' ich nicht gesehen, Mutti; es war so dunkel.“ (Tit Bits)

Recht!

„Verstehen Sie etwas vom Flirten, lieber Freund?“

„D nein! Ich dachte einmal, ich verstände etwas davon; aber ich bin dann gleich geheiratet worden.“

Verbürgt

„Hat Sie mein Antrag überrascht, Fräulein Dora?“

„Durchaus nicht — ich wußte ja immer, daß Sie Geschmack haben!“ (London opinion)

Beim Astrologen

„Mein Fräulein, Ihr Schicksal steht unter dem Zeichen der Jungfrau!“

„Aaaah... und besteht keine Möglichkeit, daß sich das bald ändern wird?“ (Astonbladet)

Sonntagnachmittag

„Du hast noch ein Stück Kuchen, Herbert? Hast du nicht gegessen, daß ich nein sagte, als du mich darum batest?“

„Ja, Mutti, aber Vater sagt doch immer, wenn eine Frau nein sagt, dann meint sie ja!“ (Auswers)

Tempo

„Wann fährt denn der Amerikadampfer ab?“

„In sieben Minuten!“

„Fährt denn keiner früher? Ich habe es nämlich sehr eilig!“ (Humorist)

Die Gnädige

„Marie, gehen Sie schnell mal in die Buchhandlung und bestellen Sie das Buch: Wie bleibe ich jung und schön!“

„Awwohl, Frau Direktor — und ich werde sagen, daß es recht eilig ist.“ (Judge)

Prosa

„Finden Sie nicht auch, daß ein Kind das ganze Haus erhellt?“

„Ja. Wir brennen seit Babys Geburt nachts zweimal soviel Licht wie früher.“ (Punch)

Kapitalanlage

„Denke frühzeitig daran“, ermahnt der Vater seinen Sohn, „daß man niemals sein Geld verschleudern darf! Man muß sparen oder es nutzbringend in Häusern, Fabriken oder Geschäften anlegen! Was hast du zum Beispiel mit der Marx getan, die du von Tante Erna bekommen hast?“

„Die habe ich in dem Schokoladengeschäft an der Ecke angelegt!“

„Danst Familie (Mad)

Eben deshalb

„Als Automobilist ist man allein auf seine eigene Intelligenz angewiesen. Es ist etwas ganz anderes als das Fahren mit Pferden, von denen man immer abhängig bleibt!“

„Ganz recht! Das ist der Hauptgrund, weshalb ich das Pferd für sicherer halte!“ (Lise)

Nachbarn

„Mich wundert, daß Sie in Ihrem Garten gar keine Vogelscheuchen aufstellen.“

„Es ist nicht nötig. Meine Frau ist ja so gut wie immer drin.“ (Journal Amusant)

gleitet sie überallhin, wo sie sich in der Öffentlichkeit sehen läßt, trägt ihren Mantel am Arm, bezieht ihr alle Galanterien, die man von einem jungen Ehe-mann fordern kann, und wird nicht müde, seiner Mutter mündlich und in Briefen zu schildern, wie sehr er seine junge Frau anbetet.

Aber auch Isabella liebt ihren Josef, wenn sie dies auch in der Öffentlichkeit nicht so merken läßt. Es geht dies unzweifelhaft aus dem Zeugnis zahlreicher Zeitgenossen, vor allem aber aus den Briefen an ihre vertraute Freundin, die Erzherzogin Maria Christine, Josefs Schwester, mit zweifelhafter Sicherheit hervor. Sie liebt den Gatten mit der ganzen Kraft ihrer reinen, nur auf Innerlichkeit gestellten Seele, sie geht mit jedem seiner Worte, seiner Wille, sie ist frohlos, wenn ihn der Beruf einen Tag von Wien entfernt hält, und glückselig, wenn sie mit ihm einige Tage in irgendeinem weltabgeschiedenen Jagdschloß ganz allein zubringen kann, und wenn Josef, dessen Gesundheit niemals sehr fest ist, krank liegt, weicht sie bei Tag und bei Nacht nicht von seinem Bette.

Trotz alledem behauptet der Wiener Hofratshaus und berichtet die Wiener Gesandten ihren Souverän, daß die Ehe nicht glücklich ist, daß Isabella nur vor der Öffentlichkeit so tut, als liebe sie ihren Gatten, kaum in ihre Appartements zurückgekehrt, aber in tiefe Melancholie verfallen, die ihren Grund angeblich in einer steten Sehnsucht nach ihrer italienischen Heimat und nach einem anderen Adbeter, den sie dort zurückließ, habe. Niemals hat der bössartige

Wiener Ratshaus eine größere Lüge geboren als diese! Wohl vermisst die junge Kronprinzessin, kaum, daß sie allein ist, in tiefe Schwermut; aber diese Schwermut hat nicht etwa den Grund in einer liebeleeren Ehe, sondern in den steten Todesahnungen, die sie quälen, in der klaren Voraussicht, daß sie den bald verlassenen muß, den sie so innig und mit der ganzen Glut ihrer jugendlichen Seele liebt.

Im Herbst 1781 stirbt die junge Erzherzogin Mutterfreuden entgegen. Der ganze Hof und das Wiener Volk begrüßt diese Nachricht mit größter Freude. Bei einer öffentlichen Illumination erscheinen an den Fenstern der Bürgerhäuser Reime wie z. B.:

„Hier wohnt ein Tischlermeister, der macht schöne Wiegeln;

Oh, möcht' in einer bald ein schmuckes Prinzlein liegen.“

Am 20. März 1782 beschenkt die Erzherzogin ihren Gemahl mit einer Tochter, die der Kaiserin zu Ehren auf den Namen Theresia getauft wird.

„Ist es möglich, daß Ihre Hoheit vergessen, daß Sie eine zärtlich geliebte Tochter haben? Können Sie sie so gleichgültig zurücklassen?“ fragt eine Dame des Hofes die Erzherzogin. Diese spricht in tiefer Niedergeschlagenheit: Sie glauben, daß ich Ihnen meine Kleine lassen werde? „D nein, Sie werden sie höchstens sieben Jahre behalten.“

Sie sagt die Ereignisse des Unglücksjahres 1782, den für Österreich so verhängnisvollen Umschwung

in Rußland, der dem siebenjährigen Krieg die entscheidende Wendung gibt, den Frieden von Hubertsburg, der Österreich auf immer Schlesien nimmt und vieles andere genau voraus.

Im Frühling des Unglücksjahres 1783 führt sich die junge Frau zum zweiten Mal Mutter. Auf der Höhe des Wiener Berges hat sie plötzlich eine schreckliche Vision. „Der Tod! Der Tod! Nun ist mein Tod da!“ ruft sie ganz unvermittelt aus, indem sie mit der Hand in die Tiefe deutet, wo im Dämmer des frühen Herbstabends Wien liegt.

Am Abend des 18. schlägt die Raminuhr im Schlafzimmer der Erzherzogin ohne Grund dreimal hintereinander die neunte Stunde. „Das ist das Zeichen! Es ruft mich ab“, sagt sie mit visionärer Stimme zu den Damen ihrer Umgebung.

Am darauffolgenden Abend erleidet sie ganz unvermutet einen plötzlichen Ohnmachtsanfall. Bald nachher brechen die Schwarzen Mäntern, die gefürchtete Krankheit des 18. Jahrhunderts, bei ihr aus. In wilden Fieberdelirien schenkt sie am 22. einer Tochter das Leben, die noch am gleichen Tage stirbt. Fünf Tage später, am 27. November, gibt die Wächnerin, ohne das klare Bewußtsein wiedererlangt zu haben, den Geist auf und am 28. Januar 1779 — fast auf den Tag genau sieben Jahre nach der Vorhersage im Jahre 1783 — folgt ihr die kleine Erzherzogin Theresia im Tode nach.

Damit haben sich alle Prophezeiungen der unglücklichen Frau restlos erfüllt. —

Die Liebe des Feldhauptmanns Holm

Nach einer wahren Begebenheit / Erzählt von Hans Steen

Dieses geschah zu einer Zeit, als eine umwehrt Hansesfahrt an der Ostsee ebensoviele galt wie ein gutes Königreich. Geschah in den Jahren, als der Kaiser beim Reichstag die Ratsherren von Lübeck wie seine Fürsten mit „Ihr Herren!“ anredete. . . In dieser Zeit bekam die Hanse Feinde an allen Ecken der Welt. Der Däne sah mißliebig ihre Schiffe durch den Sund fahren, der Engländer sah sie mit Mißgunst über die Nordsee segeln. Und in Rußland hieß ein finster blickender Zar die Niederlassung der deutschen Kaufleute niederbrennen.

Da brauchte man starke Männer und Feldhauptleute, die das Leben nicht allzu kostbar einschätzten. Männer, die wie Mönche leben, aber wie Löwen kämpfen konnten, Männer eben, wie der Feldhauptmann Holm einer war. Schmungelnd erzählte man sich die Geschichte von den beiden blutigen Knechten, die er vom Galgen heruntergeholt hatte und mit denen er dann in einer dunklen Nacht die gesamte Kriegsslotte der Dänen in Brand steckte.

Für den Feldhauptmann Holm war das Leben, das herrliche Leben voller Farbe und voller Taten. Er hatte die adligen Schnapphähne in Mecklenburg zu Paaren getrieben, die dänischen Drlogschiffe zu den Fischen gesandt. . . nun aber verlangte der Rat seiner Stadt noch größeres von ihm. Mit drei Kaperschiffen versehen, sandte man ihn in die Gewässer des fernen Englands, wo er dem mißgünstigen König der Insel einmal die Zähne zeigen sollte.

Jahre verstrichen, Bürgermeister kamen und gingen. Hans Holm und seine Schiffe sah man nicht wieder.

Sechs mal schon war es Sommer und Winter geworden, da hielt eines Abends vor dem Tor ein Wagen, den ein Reiter begleitete. Der alte Torwächter traute seinen Augen nicht; es war der Hauptmann der Stadt Lübeck, Hans Holm. Er hatte graues Haar bekommen. Seine Züge waren streng und zerfurcht. „Laß auch den Wagen hinein, Alter!“ hatte er nur gesagt.

Vor dem Rat aber erzählte Hans Holm noch am gleichen Abend seine Geschichte. Wohl war er mit den drei Schiffen bis zum fernen England gekommen, hatte auch gute Beute gemacht, und als die drei Schiffe voll bis an die Deckplanen gestopft waren mit Spezerien und anderen Gütern, war man in einen versteckten Hafen der Bretagne eingelaufen, um dort Trinkwasser für die beschwerliche Heimfahrt zu laden. In diesem Hafen aber haufte eine Seeräuberbande, die es in der Nacht fertig brachte, die abnunglosen Schiffer zu übermächtigen. Viele wurden im Kampf getötet. Andere aber, und darunter auch Hans Holm, an dicke Kerkermauern angegeschlossen. „Ich läge heute noch dort angeschmiebt, und nie würdest du mich wiedergesehen haben, wenn nicht eine Metterin gekommen wäre. Die Tochter des Kerkermeisters, die mich wohl hin und wieder mit Nahrung hatte versorgen müssen, fand Gefallen an mir. Und auch ich liebte sie bald; wir beschloßen, nicht wieder von einander zu lassen. Lange Zeit mußten wir war-

ten, dann gelang es dem Mädchen, die Schlüssel zu entwenden. Draußen standen zwei Nosse, die uns in Sicherheit brachten. Zwar hatte das Mädchen Eltern und Geschwister zurückgelassen. Allein das Leben an meiner Seite war ihr ein höherer Lohn. Ich habe sie mitgebracht“ — so schloß Hans Holm seine Rede — „Jetzt soll sie mein Weib werden. Ich bin ihr das schuldig!“

Hans Holm aber hatte eines vergessen, was bei aller Freude über die Rückkehr des tüchtigen Feldhauptmanns am Domkapitel nicht jeder vergessen hatte. Da war einmal vor langen sechsunddreißig Jahren ein Elternpaar zum Dom gekommen und hatte den Herren der Herzogskirche den ersten Sohn verprochen, und später hatte ein junger Klosterknecht gelobt, ein Krieger zu werden, dessen Leben dem eines Mönches gleichen sollte. . .

Kolko zwingt seinen Sohn

Erzählung aus einer sibirischen Wolfsharm / Von Otto Clingen

Als wir uns in jener Nacht auf dem Lager ausstreckten, deuteten die Wölfe im hohen Distanz. Das war immer so. Wenn der Himmel nicht bedeckt war und der Mond sein volles Licht über die Taiga goß, geriet die Garm in Aufruhr. Zuerst quengelte Kolko, der frühere Reitwolf, ein paar mal; das herrliche Juchter rechte den Hals, gleichzeitig hob es die Schnauze, ganz langsam, immer höher in das Silber der sibirischen Nacht. Die anderen, an Pfählen festgepflochten Tiere setzten sich ebenfalls auf die Hinterläufe, schnupperten und heulten aufgeregt über sich hinaus. Magisch und geheimnisvoll war die Anziehungskraft des Mondes auf die Wölfe: sie starrten von den Flecken bis zu den Ohren, bevor ihre langgezogenen Rufe den Fremden die Haare zu Berge stehen ließen. . . Den ganzen Monat brauchte ich, um mich an das Klagen der angekettenen, Nomaden zu gewöhnen. Allmählich machte es mich gleichgültig, wie feinerzeit das Bellen der Geschützrohre an der Front.

Zwei Monate bereits hielt mich Wladimir fest. Stets, wenn ich weiter wollte mit dem Schlitten Jenissei-abwärts, über das Eis zurück in die Bezirke des Polarmeres, kriegte er bittend ein Zipselchen des Pelzes zu fassen. Ich solle doch abwarten und die neuen „Rischis“ bewundern; spätestens im März würden die tottaoten Samojeden kommen. „Die besten Schlittenhunde der Welt“, erließerte sich Wladimir, „wirst du dir entgehen lassen?“ Dann blieb ich immer wieder für ein paar Tage. . .

Trotz der Langeweile tranken wir nicht mehr Wodka, als es der Kälte angemessen schien. Dem Fallenteller erzählte ich von meinen Fahrten in die Tundra, die er kaum kannte. Obwohl schon seine Eltern den eingefessenen „Sibiriafs“ zugerech-

net werden mußten, war der Ruffe niemals über die Grenzen der endlosen Taiga hinaus gelangt. Ein und wieder sprachen wir von Europa, von den Maschinen, die dort den Menschen seit Generationen ihren Stempel aufdrückten. Dann lächelte Wladimir verständnislos. Wie sollte sich auch der alleinige Bewohner einer Fläche, größer vielleicht als die Provinz Brandenburg, von Haß und Liebe der eingepferchten Millionen eine Vorstellung machen können, von Jank und Streik auf engem Raum, dem Kampf ums Dasein in den Häuserdickungen der großen Städte! Zivilisation bedeutete für den Vierstjährigen: die Wolfsharm. Seit zwei Jahren hatte sie begonnen, den bis dahin rubelosen schweifenden Jäger festhaft zu machen. Drei Tagereisen vom nächsten Dorf entfernt, am Rande eines Mißwaldes, dessen Bäume wie Dome in den Himmel ragten, erhob sich das Blockhaus Wladimirs. Hinter freisund eingerammten Pfählen funkelten die Lichter wild eingefangener Wölfe, winkelten zwei Dutzend Säubinnen, die Samojeden einmal zu Beginn des kurzen Sommers auf ihren Flößen Jenissei-aufwärts gebracht hatten.

Nach wurden die Kreuzungserfolge des Sibirians bis in den nördlichen Polarkreis hinauf bekannt. Goldsucher kamen und kauften nach kurzem Betreten die neue Schlittenrasse: Wolfsharm, kaum noch zottig, breiter und gedrungener als ihre Väter, grauweiß, von einer Ausdauer, die ans Sagenhafte grenzte! Alle „Rischis“ auch des bevorstehenden neuen Wurs waren bereits im Mutterleibe verkauft. Als Großknecht hatte sich für den Sommer außerdem eine Militärkommission der Garnison Turukansk gemeldet. Der Richter warf seinen Stämmen die Wölfe von Füßchen vor, Marbler und Zobelfleisch gab es jeden

derentwillen sein Leben Sinn und dann mit einem Male nur noch Trauer geworden war. Sie starb in den Jahren ihrer größten Schönheit ohne Krankheit und ohne Klage. In diesen Tagen hat auch den Feldhauptmann ein hitziges Fieber auf das Krankenbett geworfen. Ehe man den Sarg der Frau in die Gruft senkte, mußte sich Lübeck einen neuen Feldhauptmann wählen. Hans Holm hatte gleich ihr die Reife angetreten, von der Menschenhand niemand zurückhalten kann.

Die Glocken des großen Doms läuteten in diesen Tagen über Land. Unter dem Hochaltar bettete man zwei Menschen in eine Gruft. Es war niemand im ganzen Kapitel gewesen, der nicht diesen beiden Sargen gefolgt wäre. Und es war auch niemand in der alten Stadt, der sich daran gestochen hätte, daß die beiden Menschen, die sich im Leben nicht hatten finden dürfen, doch im Tode so ruhen sollten, als wären sie auch auf Erden miteinander verbunden gewesen. Im Volke aber gab es manche, die da sagten, der Gevatter Tod sei wahrlich ein großer Meister. Habe er doch so leicht und so gut alles geordnet, wozu die Menschen sich nicht hätten verstehen können.

Morgen nach dem frischen Abgehen der Fallem für uns schossen wir Vorkühner und Hasen. Hinter einem Verschlag scharte sich die Remtiefen „Karpina“ welches Raub unter dem Kistenschnee hervor; mehr als reichlich versorgte uns das brave Tier mit der kostbaren Milch. Tabak aus Krasnojarsk stand in Blechkästern unter den Betten. . .

In jener Nacht hatten wir uns schon fester in die Decken gewickelt, nicht ohne daß Wladimir, obwohl das Thermometer draußen kaum 26 Grad anzeigte, vorher in übertriebener Aufmerksamkeit für seinen Gast alle Ritzen der Tür mit Wollen verstopfte. Durch die unsichtbaren Zuglücken des Blockhausdaches waren die letzten Blocksmaden der Petroleumlampe abgezogen. Gerade erzählte mir der Fallenteller wie immer vor dem Einschlafen eine neue Variante der abenteuerlichen Geschichte seiner fortgelassenen Frau Embodja. . . als mit einem Male das Geheul der Wölfe, das Winkeln der Hunde verstummte. Geradezu unheimlich wurde die Ruhe, so daß mein Nachbar die Arme herüberbog und mich lauernd anstarrte. Nach wenigen Sekunden machte sich zuerst wieder ein kurzes Klaffen der Samojeden bemerkbar; bald ging es in ängstliches Jaulen über, um abermals völlig zu verstummen. Wladimir hatte sich inzwischen erhoben, er sprang in seinen Fellschal, riß die Zobel von der Türschwelle und stürzte hinaus. Wie ein Gespenst stand der Fallenteller im Mondschein. Als auch ich mich leise der Pfahlumzäunung genähert hatte, ergriff der Aufgeregte meine Hand und zerrte mich vollends an seinen Seh-Spalt heran.

Was wir beobachteten, war seltsam genug. Ein fremder Wolf war in die Hürde gedrungen. Die Läufe weit vorgestreckt, mit eingezogener Rute, lag er auf dem Bauch vor seinen Brüdern, die ihn immer noch lautlos anstarrten, als käme er aus einer anderen Welt. Langsam schob sich der prächtige Rüde herum, offenbar ägerrnd, im Kreise, von einer Wölfsnase zur anderen. Ohne Ausnahme wurden auch die Säubinnen in derselben

Anna oder Annabella / Erzählung von M. v. d. Oste

Am offenen Fenster steht Annabella, die achtzehnjährige mit dem feinen Mädchen, dem lustig geschwungenen Kindermund und den hellen Augen, die kluge Gedanken und zugleich unbewußt sehnsüchtige Wunschträume widerspiegeln, indes sie mit spitzem Zeigefinger ihren Namen Annabella in das behauchte Glas der Fensterscheibe schreibt. In das behauchte Glas der Fensterscheibe schreibt Annabella — sie lächelt dabei, denn in Wirklichkeit heißt sie einfach Anna. Jemand hat sie taufte sie einmal um, von da an behielt sie den fremden Namen, und schließlich gewöhnte sie sich daran. Nur manchmal, so wie eben jetzt in der Dämmerstunde, überfällt sie beinahe Sehnsucht nach dem früheren Namen, nach seiner Schlichtheit.

Auf dem behauchten Glas der Fensterscheibe steht außer dem Namen Annabella noch vielerlei zu lesen. Der Blick des Mädchens geht weit wie durch ein Tor, das in die Vergangenheit führt. Es verflucht die Gegenwart, der verlassene Tag mit dem Geräusch und seinen vielfachen Forderungen. Hoch am Himmel ziehen die Weiße zur behäuteten Enge einer Kindheit, zum Weltwinkel eines Dorfes. . .

Annabella steht ein schmales, blondes Kind vor sich in einem Garten, der in die ferne Landschaft hineinwächst. Immer erklingt die Rufenorgel des Windes. Sommertags spielt sie ein Lied nach dem anderen in den hohen Kronen der Binden, winter tags führen die Meise unter den Weißstieben des Sturmes.

In den dunklen, langen Winterabenden hat das Kind Anna immer Heimweh. Heimweh nach der Mutter, nach dem Klang ihrer Stimme, nach ihrer Zärtlichkeit. Das Kind Annabella sieht in dieser Stunde in ihr eigenes Kinderherz und spürt den Hauch der Zärtlichkeit der Mutter auf ihrem Gesicht, mag es auch nur der Atem des Frühlings sein, der über sie hinwegweht. Niemand kann Anna geben zu dem Großvater. Niemand kann

schöner erzählen als er. Unendlich weiten Weg wanderte er, nun ist er da wieder angelangt, wo die kleine Anna ihren Weg zu gehen beginnt. Der alte Mann sitzt im Sessel. Anna steht neben ihm, ihre kleine Hand liegt, zart wie ein Blatt, auf der großen, gütigen Hand des alten Mannes. „Großvater, Du bist müde“, sagt Anna. „Warum bist Du müde, wenn Du den ganzen Tag still-gesessen hast?“

Die alten Augen kommen von weit her zu den Tünderaugen. „Ich bin eine Uhr, die abgelaufen ist. Man kann sie nicht mehr aufziehen. Das Werk ist abgenutzt, die Uhr ging ein ganzes Leben lang.“

„Mußt Du nun sterben, Großvater?“ Der alte Mann nickt gelassen. Er nimmt die kleine Hand in seine großen Hände. „Ja, Anna, bald. Du mußt dich nicht vor mir fürchten, wenn ich gestorben bin. Es liegt nur so aus, als ginge ich von Dir fort. In Wirklichkeit bleibe ich immer bei Dir.“

Anna schüttelt den Kopf. Wie sollte sie sich je vor dem Großvater fürchten können? Der Lehrer ist gestorben. Auch die alte Frau Hansen starb. Da war also auch bei ihnen die Uhr abgelaufen.

Die Zeit ist rafllos. Die kleine Anna hat keine Furcht vor dem toten Großvater, der im Sarge liegt, stumm und kalt. Seine Uhr ist stehengeblieben. In jedem Frühlings hat sie dem Großvater die ersten Schneeglöckchen aus dem Garten gebracht, sie tat es auch in diesem Jahre. . .

Annabella legt die Hand über die Augen. Seitdem der Großvater gestorben ist, hat keiner mehr sie Anna genannt. „Daß ist ein viel zu simpler Name für Dich“, sagten die Freundinnen in der Stadt. „Du bist klug, Du wirst es einmal zu etwas bringen, deshalb mußt Du Annabella heißen.“

Einer war dabei, der machte es nicht mit. Kurt Andersen, der Flieger, der sie schon kannte, als sie

nach in die Dorfschule ging. Der mochte auch nicht, daß sie für das Abitur arbeite, weil sie ehrgeizig ist und studieren will, um auf eigenen Füßen stehen zu können. Der spottet über ihre auf der Schulbank ersehnte Weisheit. Aber das ist wohl so, wenn man sich von Kindheit an kennt. . .

Anna — verwehter Klang einer vergangenen Zeit.

Annabella ist jung, und sie hat das Abitur doch mit gut bestanden. Der Vormund, der seine Pflicht gut und treu an ihr tut, hat nicht mit seiner Anerkennung gespart. Annabella schließt das Fenster und zieht den Vorhang davor zu. Sie schlüpft in das duftige Frühlingskleid, das die gutmütige Tante dem Wirtschaftsgeld abgspart hat, um sie damit zu erfreuen, und dann freut sie sich vor dem Spiegel über sich selbst. Wie das lange Kleid ihre Gestalt in die Länge streckt! Das Leben ist heute wie ein Sommertag, den man genießen muß.

Leuchtend genießt Annabella ihr Fest, ihr eigenes, kleines Fest. Das Glück ist wie eine Sonne, darum darf auch der Schatten sie nicht fressen, den nur sie allein sieht. Der Flieger Kurt — das ist der Schatten. Sie weiß nichts mehr von ihm, seit langem. Im Joren sind sie auseinandergegangen. Trotzdem hat sie auf ihn gewartet, den ganzen Tag. Sie will es sich nicht gern eingestehen, darum gibt sie sich Mühe, die Gedanken von ihm fortzurufen.

„Annabella“, sagt eine verbende Stimme neben ihr. „In Ihren Augen blüht der Frühling.“ Der Diplomingenieur Herbert Vespermann drückt sich gern poetisch aus. Sonst ist er ein gescheiter Mensch, ansehnlich und tüchtig. Und die Tante bevorzugt ihn. Wenn Herbert Vespermann mit ihr tanzt, vergißt Annabella seine poetische Schwäche. Er führt wie ein Sieger, und diese Haltung paßt besser zu ihm als die des sentimentalsten Liebhabers.

Der Wind weht durch die offenen Fenster, die Musik tropft ins Blut. Die Schulbank hat jede Bedeutung verloren, Annabella tanzt ins Leben hinein, über einen langen, langen Weg, der ihr von Birken begrenzt, blaueidene Wölfe darüber oder

Wolken wie Sturmvogel. Nur weiter, immer weiter, irgendwo wartet das Glück. Sie wird einmal allein sein in einer stillen Landschaft, da ist man noch irdisch, aber zugleich den Wolken schon ganz nahegerückt.

Annabella bleibt in dem Augenblick stehen, als Kurt Vespermann sich noch mit dem funktionslosen Zahngelbde, in das er seinen Heiratsantrag kleidet, abmüht. Jemand hat einen Namen gerufen, nur sie hat es gehört. Nur sie kennt den Klang der Stimme, und nur sie weiß, wen die Stimme meint, wenn sie nach Anna ruft. Kurt Vespermann, der Diplomingenieur, mit der guten, eigenen Wohnung und dem monatlichen Fixum, der so gern eine Frau haben möchte, legt den Arm wieder um ihre Hüfte und zwingt das Mädchen zurück in den verbenen Rhythmus des Tanzes. „Annabella“, flüstert er, — „auf Deinen Lippen blüht der Frühling“, und diesmal hat er den Mut, sie an sich zu drücken, erst ganz vorsichtig und nun, da er Annabellas geschlossene Augen für den Ausdruck gewöhnenden Glückes halten zu können sich berechtigt glaubt, härter, fester. „Anna. . .“, rief da nicht eine junge, starke Stimme? „Anna!“

Annabella hebt den Kopf. Ach, das ist Heimatklang, — ach, da ist die Heimat selber, der Weg mit den Birken, der Garten, der in die Landschaft hineinwächst, der große Nachbarsjunge, der ihr bei den Schularbeiten hilft und der sie Anna nennt, läßt Anna, wie keiner sonst.

Anna läßt den Ingenieur Herbert Vespermann stehen. Sie läuft der Stimme entgegen, die dem jungen Fliegerleutnant gehört. Der legt den Arm um sie und sieht ihr in die Augen.

„Küsse Anna“, sagt er dann. „Gut, daß Du den ganzen Schindel mit dem Büchern hinter Dich gebracht hast!“

Spät Abends, als das Fest längst verräuchert ist, steht Anna wieder am Fenster. Sie steht den Vorhang zurück. Müdlicher Hauch liegt über dem Glas. Mit spitzem Finger schreibt sie ihren Namen in den Sand. Anna — nicht mehr Annabella.

vorsichtigen Wette begräbt. Auf einmal steht Vladimir seinen Mund ganz nahe an mein Ohr: „Ich kenne ihn, es ist ein wilder Sohn von Kolkow!“ — Aus der Art, wie der Fallsteller mit seinen Blicken das herrliche Tier umging, schloß ich, daß der Wolf tatsächlich an den ausgelegten Ködern des Bitteren schon hochmütig vorbei gestreunt sein mußte.

Wie angewurzelt lauschten wir, wagten unsere Füsse nicht zu heben, aus Besorgnis, ein leises Knistern schon unter den Sohlen müsse den Fremden verschrecken. Der hatte sich in voller Größe und Schönheit aufgerichtet und verharrte, mitgetraut nach allen Seiten hin sichernd, mit gestraffter Kute. Vollendete Unschlüssigkeit drückte so die Haltung des Wolfes aus, als ob das Tier in der Ueberlegung befangen schiene, daß es besser sei, sich eilig zu entfernen, denn auch nur eine Sekunde länger in der gefährlichen Nähe der Menschen zu verweilen. In diesem Augenblick aber hob Kolkow den Kopf zu einem kurzen, grauenregenden Geheul! Gleich darauf funkelten seine Lichter den Sohn an, daß der wie hypnotisiert in die alte Demut zurück fiel und abermals auf dem Bauche vorwärts über den Schnee schleifte, rudweise

immer näher an den Vater heran, der sich, bald stärker, bald schwächer, nur noch auf ein befehlendes Knurren beschränkte.

Vladimir packte mich bei der Schulter. So aufgeregt war der Jäger, daß er der phantastischen Szene auf ihrem offenbaren Höhepunkt geräuschvoll davonschickte. Ohne noch einmal Notiz von mir zu nehmen, kehrte der Fallsteller dann mit Halskreiß und Kette in der Richtung auf die Tür der Umzäunung zurück. Als die sich in den Angeln knarrend aufst, scheppten die Hündinnen vor Freude. Der fremde Wolf aber wandte sich nicht einmal um. Die Hölle platt in den Schnee gedrückt, berührten sich die Nasen von Vater und Sohn. Deutlich beobachtete ich, wie dabei der Alte seine Zunge heraus streckte und — aus Riß oder Liebe — Lichter und Ohren des Jungen belebte, so daß der gar nicht zu merken schien, wie die stählerne Klammer in den verwegenen Händen Vladimirs sich blitzschnell um seinen Hals füllte...

Am nächsten Morgen erhielt Kolkow einen ganzen Tuschsalz für sich allein als Belohnung. Sein an den frisch eingerammten Pfahl gefesselter Sohn aber knurrte über einen Brocken Zobel hinweg uns beide nur böse an...

an etwas Schönes.“ Die junge Dame setzte sich aufs goldene Stühlchen, puderte ihre Nase mit Reispuder, schüttelte ihre hochblonden Engelslöcher, lächelte dämonisch. So fotografierte ich sie. „Morgen“, sagte ich, „kann Sie Ihre Aufnahme abholen.“ Noch am selben Abend begab ich mich in ein Weinlokal, den glanzvollen Anfang meiner neuen Laufbahn zu feiern. Erst gegen Morgen schleifte ich mich nach Hause. Wache am nächsten Tag von einem Gepolter an meiner Tür auf. Desse sie. Ins Zimmer tritt die Zwillingsschwester der Bildkünstlerin Greta Garbo, gefolgt von einem vierstörtigen Kavalier. „Ich komme“, sagt sie, „mit meinem Bräutigam meine Photographie abholen. Ich verbrenne vor Neugierde.“

„Einen Augenblick“, sagte ich verwirrt. „Wollen Sie nicht auf dem goldenen Stühlchen Platz nehmen. Gleich bin ich so weit.“ Und verschwinde mit der Platte im Schrank. Entwickle sie in größter Hast. Krieche nach einer Viertelstunde fast erschöpft aus dem Schrank. „Hier“, sage ich, „ist die Platte. Und wie Sie sehen, alles überdeutlich und hochkünstlerisch. Sogar jedes Stirnlöcher können Sie einzeln zählen.“

Die junge Dame betrachtet entzückt die Platte. Auf einmal aber wird sie unruhig. „Was“, sagt sie, „ist denn das?“ Und zeigt mit dem kleinen Finger auf eine Stelle. „Bitte“, was ist das für ein Fremdkörper, den ich auf den Knien schaule?“ Ich lebe hin. Wahrhaftig. Irgendein Fremdkörper befindet sich auf den Knien der jungen Dame. Ich halte die Platte gegen das Licht. Auch der Bräutigam tritt jetzt hinzu. „Hol der Teufel“, sage ich, „ich kann es nicht leugnen: irgend ein Astralkörper befindet sich auf den Knien Ihrer Braut. Unbegreiflich, wie er sich da eingefunden

hat. Es scheint mir einem Möpschen nicht unmöglich zu sein.“

Der Bräutigam nimmt mir die Platte aus der Hand. Betrachtet sie lange und sagt endlich mit leiser, aber eindrucksvoller Stimme. „Kein Möpschen ist es, sondern ein nackendes Kindchen. Da gibt es keinen Zweifel.“ Ich sehe noch einmal genau hin, traue meinen Augen nicht. Wahrhaftig, ein nackendes Kindchen ist es. Und sogar lächelt tut das Kindchen. Ist das möglich, denke ich, sollte das Baby wirklich aus Versehen auf ein und dieselbe Platte gekommen sein? Das hat noch gefehlt! „Nun, ich muß es zugeben“, sage ich. „Daß es ein Kindchen ist, ist nicht zu leugnen.“

„Woher“, erkundigt sich in drohendem Ton der Bräutigam, „kommt das Kindchen auf die Platte?“ „Ach“, sage ich, „wie soll ich das wissen, woher es kommt. Von irgendwoher muß es schon kommen das Kindchen. Der photographische Apparat lügt nicht. Ich kann mich jedoch nicht erinnern, daß Ihre Braut gestern ein Baby mitgeschleppt hat. Vielleicht“, sage ich, „hat sie aber doch ein Baby mitgebracht. Ich kann es nicht beschwören.“ Da wirkt sich der Bräutigam auf mich. „Gefahr“, brüllt er, „woher kommt das Kindchen auf die Platte?“

„Weshalb“, sage ich, „reden Sie in so erhabenem Ton. Weshalb regen Sie sich auf? Vielleicht hat Ihre Braut das Baby in einem Kofferchen mitgebracht. Vielleicht hat sie den Augenblick benutzt, als ich unter dem schwarzen Tuch saß, um das Baby unbemerkt auf ihre Knie zu nehmen. Um auf diese unkorrekte Weise umsonst ein künstlerisches Bildnis von ihrem Liebling zu erhalten. Vielleicht“, sage ich, „sollte es eine Ueberraschung für Sie sein.“

Der Bräutigam tritt auf seine Braut zu. „Was sind das für freudige Ueberraschungen. Von solchen Ueberraschungen kann man geradezu krank werden.“ Seine Braut beginnt zu schluchzen.

Da wälzt sich der Bräutigam auf mich zu, streckt mir die Faust unter die Augen. In diesem unharmonischen Augenblick tritt die Mama vom gestern ins Zimmer und erkundigt sich nach der Aufnahme ihres Lieblings. „Hier“, sage ich, „ist die Aufnahme. Eine hochkünstlerische Aufnahme ist es geworden, eine psychologische Studie sozusagen, nur fehlt noch die Metouche.“

Da mißt sich der Bräutigam ins Gespräch. „Sehen Sie sich die Platte genauer an!“ brüllt er. „Einem Schwindler und Betrüger sind Sie in die Hände gefallen. Ob aus Sparsamkeit oder anderen Gründen hat er das Kindchen auf den Knien meiner Braut photographiert. Für solch eine Geschäftstätigkeit sollte man Sie...“ erregt das goldene Stühlchen und schwingt es vor meiner Nase. Ich aber trete Schritt für Schritt hinter den photographischen Apparat. Die Mama hat die Platte betrachtet und beginnt zu freischen. Die Braut wilst sich die Augen und feuert ihren Bräutigam an.

Ersparen Sie mir zu berichten, was sich weiter ereignete. Noch drei Tage lag ich mit Gipsgumpen im Bett. Und vom photographischen Apparat war nichts heil geblieben. Mit dem goldenen Stühlchen aber konnte man nur noch den Ofen heizen. Was blieb mir da anderes übrig, als mich vor lauter Verzweiflung in die Abgründe der Philosophie zu stürzen.

Das photographische Kunstwerk

Tragikomische Erzählung von André Baran Jaekersam

Eines Tages rief mir ein Freund, ein Photographenatelier zu eröffnen. „Ein künstlerisches Photographenatelier“, sagt er, „ist eine Goldgrube. Durch solch ein Photographenatelier ist mehr als einer zum Millionär geworden. Seit biblischen Zeiten ist die Menschheit von der Eitelkeit besessen, ihre Physiognomie künstlerisch zu verewigen. Und was braucht ein Kunstphotograph? Nichts als irgendeinen Kasten von einem Photoapparat, ein schwarzes Tuch und irgendein zierliches goldenes Stühlchen, auf dem er seine Kunden photographieren kann.“

So beschloß ich, ein photographisches Atelier zu eröffnen. Hole mein zusammengespartes Geld hervor, kaufe einen Selbstlehrer für künstlerische Photographie, einen Photoapparat, ein schwarzes Tuch und irgendwo ein zierliches goldenes Stühlchen, eine rote Plüschdecke für den Tisch. Setze eine Anzeige in die Zeitung, schlage ein Schild an die Haustür. So eröffnete ich mein künstlerisches Photographenatelier. Sitze und warte auf Kundenhaft.

Eines Tages tritt eine Mama mit einem Paket auf dem Arm ins Zimmer. „Ich habe“, sagte sie, „die Absicht, mein neun Monate altes Baby photographieren zu lassen. Im Visitformat.“

„Mit Vergnügen“, erwidere ich erfreut. „In welcher Stellung wünschen Sie die Aufnahme? Vielleicht auf dem goldenen Stühlchen?“

„Wie wäre es“, sagt die Mama, „wenn wir das Kind nackt auf einem Bärenfell photographieren?“

„Mit einem Bärenfell kann ich nicht dienen“, sage ich. „Aber nackt können wir das Baby photographieren. Entkleiden Sie es.“ Und ziehe mich mit diesen Worten diskret hinter dem schwarzen Tuch zurück.

Kaum hatte die Mama ihr Baby entkleidet, begann es zu brüllen. Brüllt wie am Spieß. „Viel leicht“, sage ich, „hat das Kind in einem unbeobachteten Augenblick irgendeinen unverbautlichen Gegenstand verschluckt. So etwas soll vorkommen. Noch vor kurzem habe ich von solch einem tragischen Fall gehört. Dagegen ist jede ärztliche Kunst machtlos.“

Mit einem Mal beruhigte sich das Baby. Als hätte meine tragische Erzählung es zur Vernunft gebracht. Sogar zu lächeln begann es. Da benutzte ich diesen günstigsten Augenblick und photographierte. Weshalb es sich so plötzlich beruhigte, habe ich erst viel später erfahren. An meiner neuen roten Plüschdecke habe ich es gesehen.

Die Mama verspricht ihr Kind wieder in die Windeln und erkundigt sich, wann sie die Photographie ihres Lieblings abholen kann. „Morgen um dieselbe Zeit“, erwidere ich.

Kaum ist die Mama mit ihrem Baby hinter der Tür verschwunden, tritt eine entzückende junge Dame ins Zimmer. „Ich möchte mich für meinen Bräutigam photographieren lassen“, flüstert sie erregt. „Und zwar meine linke Profilansicht. Mein linkes Profil hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der Filmbirna Rya-Pya.“

„Bei Ihnen, erwidere ich hingerissen, „sind alle Profile dämonisch. Vielleicht sind Sie die Zwillingsschwester der Bildkünstlerin Greta Garbo? Setzen Sie sich aufs goldene Stühlchen, denken Sie

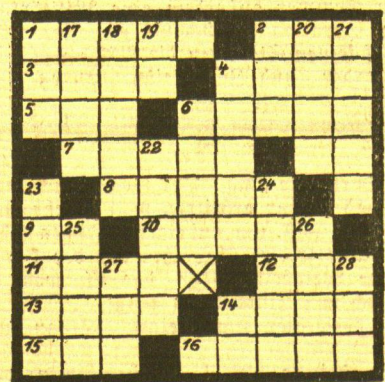


Erstes Spiel in der Frühlingssonne

Freudig begrüßt von alt und jung kommt die erste Frühlingssonne hinter den Nebelschleieren hervor und lockt die Kinder wieder an die altgewohnten Budeplätze.

Rätsel

Kreuz-Wort-Rätsel



Waagerecht: 1. Lichtgerät. 2. Fettige Tonerde. 3. Stadt und See in Italien. 4. Zeitgeschmack. 5. Russischer nach dem Damenflügel, Schwarz will sich nicht verteidigen und versucht einen Gegenangriff. 6. Französische Besitzung in Nordafrika. 7. Belgische Festung. 8. Französischer Revolutionär. 9. Anderes Wort für Auerochs. 10. Behörde. 11. Stadt in Hannover. 12. Nebenfluß der Donau. 13. Weiblicher Personennamen (Koseform). 14. Ehemalige deutsche Kolonie. 15. Nebenfluß des Neckar. 16. Adelstitel. — Senkrecht: 1. Teil des Auges. 2. Gutschein. 4. König von Neapel. 6. Hoher Bau. 17. Italienischer Fluß. 18. Hinterindischer Strom. 19. Italienischer Fluß. 20. Gott der heidnischen Germanen. 21. Aufgezeichnetes mündlich wiedergeben. 22. Kraterförmige Vertiefungen in vulkanischen Gebirgen. 23. Päpstliche Verordnung. 24. Hohe männliche Singstimme. 25. Grenzstreifen. 26. Gruppe der Kap Verdischen Inseln. 27. Wie 15. waagerecht. 28. Wie 2. senkrecht.

Geographisches Silben-Rätsel

Aus den 26 Silben:

ai ben can da de dee dun els en fieth gi hel ir me mul ne nes pe rac ral re ro tem tisch tra u

sind 13 zweisilbige Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Nebenfluß des Ob. 2. Stadt in Frankreich. 3. Ort in der Schweiz. 4. Stadt in Oldenburg. 5. Nebenfluß der Elbe. 6. Fluß und Gebirge in Rußland. 7. Tal im alten Griechenland. 8. Fluß in England. 9. Französisches Seebad am Mittelmeer. 10. Nebenfluß der Unstrut. 11. Weinort am Rhein. 12. Ort in der Schweiz. 13. Stadt in Schottland. Nach richtiger Verbindung der Silben ergeben die Wörter, wenn



Aufgabe Nr. 323. — G. Hume.

Partie Nr. 323. — Budapest Gambit. Dem Führer der schwarzen Steine gelang in der folgenden Partie die Durchführung eines prächtigen Opferangriffs.

Weiß: Bruckhaus. Schwarz: Engels.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. c2—c4 e7—e5
3. d4×e5 Sf6—g4
4. Sg1—f3 Lf8—c5
5. e2—e3 Sb8—c6

Der Weiße verzichtet auf die Behauptung des Mehrbauern.

6. a2—a3 a7—a5
7. Lf1—e2 Sg4×e5
8. Sb1—c3 d7—d6
9. 0—0 0—0
10. Sf3—d4 Dd8—h4

Der Weiße führt seine Streitkräfte nach dem Damenflügel, Schwarz will sich nicht verteidigen und versucht einen Gegenangriff.

11. Sd4—b5 Se5—g4
12. h2—h3 Sg4—h6
13. Sb5×c7 Ta8—b8
14. e3—e4 Lc8×b3

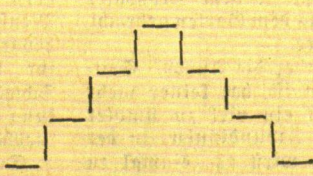
Ein solches Opfer bringt man gern. Schwarz kann damit nichts verlieren, das ewige Schach ist ihm sicher.

15. g2×h3 Dh4—g3+
16. Kg1—h1 Dg3×h3+
17. Kh1—g1 Dh3—g3+
18. Kg1—h1 Dg3—h4+

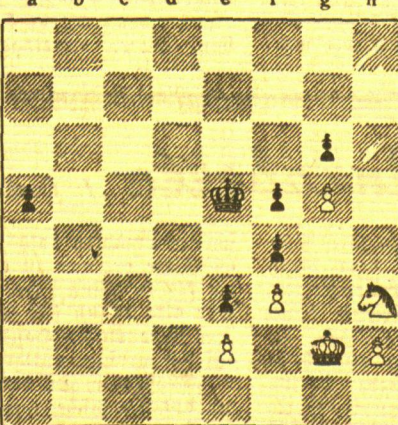
Er begnügt sich nicht mit dem Unentschieden.

man deren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn miteinander verbindet, einen Spruch.

Streichholz-Aufgabe



Es sollen von dieser Treppe 6 Streichhölzchen derart umgelegt werden, daß 4 gleichgroße Quadrate in die Erscheinung treten.



Weiß zieht und hält unentschieden.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 322.

K. F. Laib. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd4, De4, Tb3, Tb5, Ld1, Le1 (6); Schwarz: Ka4, Dh3, Ta7, Th5, Bd6, e7, g4 (7).

1. De4—c6 (droht 2. Tb5—a5 matt) Td5×b5 2. De6×b5 1. ... Th5—d5+ 2. Tb5×d5 matt; 1. ... e7—e5+ 2. Tb5×e5 matt; 1. ... Dh3—c3 (d3, e3)+ 2. Tb3×D matt.

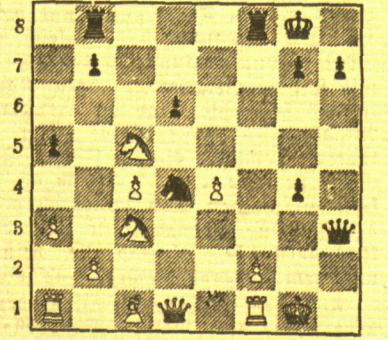


19. Kh1—g2 f7—f5 Die Öffnung der f-Linie soll die Entscheidung bringen.

20. Sc7—e6 Sh6—g4
21. Le2×g4 f5×g4

Es gibt keine brauchbare Verteidigung mehr. Nach S×f8 käme Dh3+ nebst g3.

22. Se6×c5 Dh4—h3+
23. Kg2—g1 Sc6—d4



Durch dieses Opfer wird die Dame von der Deckung des Turmes f1 abgelenkt.

24. Dd1×d4 g4—g3
25. Tf1—d1 Dh3—h2+ und Weiß gab auf.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat liegen: k B, kr A, A hatte: kr 10, kr D, h A, h D, k 10, k K, k D, k 9 k 8, k 7; C hatte: p B, p A, kr K, kr 9, kr 8, kr 7, h K h 9, h 8, h 7

1. k 10, k A, p A — 32;
2. h K, h A, h 10 — 25;
3. k K, h B, p B — 8

oder 3. k K, kr B, h 7 + 6;
4. h B, p B, kr 10 — 14.

Den Rest erhält der Spieler.

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels — Anlagen. —



Akrobatischer Tanz

Eine hübsche Aufnahme der drei Grellis bei einem akrobatischen Tanz.

Ein Erlebnisbericht von Tex Harding

Neunte Fortsetzung*)

Wie ich mich über den Jaguar beuge, um den Einfluß zu betrachten, fühle ich einen eigenthümlichen Schmerz im Oberarm. Gleichzeitig wird mir speibübel, und ich muß mich an Silberkings Nackenhaaren festhalten, um nicht lang hinzuschlagen. So schnell es meine plötzliche Schwäche zuläßt, wanke ich zum Feuer zurück. Dort reiße ich das Hemd herunter und sehe am Oberarm zwei kleine, braune Punkte, die rot umrandert sind. Diese unwahrscheinlich kleinen Punkte bringen den Tod. Ein Greenhorn würde daran zu Grunde gehen. Die Schlange hat mich also doch gebissen! In der Aufregung habe ich das nicht bemerkt. Jetzt heißt es schnell sein und nicht lange überlegen. Zähne zusammenbeißen und mit dem Buschmesser über die Punkte fahren.

Nun höre ich Glockenläuten von der Stadt her, es muß ein großes Begräbniß sein, vielleicht ist der Kaiser von China gestorben. Oder irre ich mich, ist das nicht Sturmläuten? Es muß irgendwo brennen. Aber, du bist schon ziemlich verrückt! Warum soll denn auf einmal geschossen werden? Ganz

Ich habe mit der Hand nach dem Sattel gegriffen und hatte jetzt die Rumpflasche, die getrunken werden sollte, wenn es einmal ganz dick kommt. Im Unterbewußtsein habe ich sie an den Mund geführt, und das brennt nun, das einem schier der Atem vergeht, und der Körper so leicht und der Kopf so schwer wird . . . Jetzt hänge ich an einem Strich, wie ist das möglich, du wirst hingerichtet! Aber warum bloß? Ist das nicht zum Lachen? Seit wann geht man mit Toten so um, ich lebe doch gar nicht mehr, und das Vieh da drüben ist auch nie mein Pferd gewesen! Mein Pferd war grauweiß, ein Tigerhimmel, zum Simmelddonnerwetter! Jener Körper aber ist rot, das ülfisse Vieh muß dem Teufel gehören, fider! Es hat doch Flügel und Flammen schlagen aus seinem Rücken. Rote, blaue, grüne, ganz grobe züngelnde Flammen. Aber was zum Kukud, heulen die Schrapnelle schon wieder! Und dieser Rebel, wie dicker, weißer Dret ist er! Immer dichter wird er und jetzt ist es ganz finstere, verschwarze Nacht!

In diesem Augenblick schlage ich die Augen auf. Dünstiger Nebel liegt über der Wiese, und allmählich werde ich wach. Die rote Sonne scheint, es ist Morgen. Aber, wie war das noch? Wenn doch der Kopf nicht so schwer wäre. Und jetzt dämmert mir die vergangene Nacht, die Schlange, die mich gebissen hat. Hier liegt die Kumpulle, sie ist leer. Aber gegen die Schläfen hämmert es, als ob tausend kleine Teufel mit scharfen Werkzeugen herumstochern, ich habe Durst, ganz großen, elenden Durst. Der Schlauf ist leer. Dort drüben ist der Fluß, sein Wasser kannst du trinken, aber nicht aufsteigen, dein Körper ist zu schwach. Und heiß ist es, doch man aus dem Zeug fahren könnte, die Sonne allein ist das nicht, die steht noch zu tief. Du hast Fieber, mein Junge, ganz hohes, schreckliches Fieber, und wenn du nicht laufen kannst, so wälze dich wenigstens bis zum Wasser, wie du es als Kind gethan hast, auf den Beramwiesen der Heimat.

Dieses Kunststück ist mir nun gelungen, weiß der Mensch, wenn es hart auf hart geht, Kräfte beizubringen die ihm sonst fremd sind. Jetzt liege ich am Wasser im Schatten des Gebüsches. Die kurze Strecke bis hierher hat mir den Rest gegeben, aber ich habe wenigstens getrunken, viel getrunken! Silverking ist neben mir, er scheuert seine Schnauze an meinem Rücken, auch das tut auf.

Schweigend zieht die Sonne ihre Bahn nach Westen und ich liege noch immer am Ufer, voller

Mit schlappen Ruten, auf Silverkings Hals gestützt, gelingt es mir, mich bis zum Lager zu schleppen und notdürftig zu satteln.

Diese Nacht hat nichts von der Romantik, die sonst aus den Abenteuerbüchern atmet. Sie war hart und endlos. Ich bin von schnellen Zweigen ins Gesicht gepöckelt worden, Dornen haben das Hemd zerkratzt und sind ins Fleisch gedrungen. Die Kniekehle habe ich mir blutig gestoßen an harten Ästen, und nichts war so schen als tiefe Dunkelheit. Ich war so fertig, daß ich keinen Widerstand leisten konnte, wenn mir der Schädel zwischen den Schultern pendelte und auf den Sattelsknopf schlug. Eisfalte und glühendheiße Fieberfässer ließen mir die Zähne aufeinanderklappern. Dann aber, es war in den Morgenstunden, erstand eine menschliche Behauptung aus Dunst und Nebel, Stunde bestanden, und ich erinnere mich noch, das Gesicht eines Andros gesehen zu haben, ehe ich aus dem Sattel fiel.

Mein Freund, der General

Der Schlangenbiß hat mir lange zu schaffen gemacht, aber eines Tages ritt ich, einigermassen wieder hergestellt, in Tapachula ein. Tapachula ist ein größeres Städtchen, das letzte vorm Verlassen Mexikos. In Tapachula habe ich einen alten Bekannten getroffen, den General Manuel Jesús Aguire, Chef der militärischen Operationen des Staates Chiapas, und dieses Wiedersehen hätte mir beinahe das Leben gekostet.

„Du mußt, wenn du jetzt Mexiko verläßt, ein schönes Andenken mitnehmen, und deinen Landsleuten draußen sagen, daß wir ihre Freunde sind.“

Der Mixer im Grand-Hotel kam nicht zur Ruhe, und auch nicht die Musikpappele: „Due toque la musica! „Musik soll spielen!“ schrie mein General ununterbrochen. Und man konnte daran Zweifel hegen, wer in diesem edlen Wettstreit Sieger blieb: die Musik oder die Sektgläser, und wenn ich am Anfang sagte, daß mir Tapachula beinahe das Leben gekostet hätte, so stimmt das auch.

Ich fing an zu zweifeln, daß es eine Zeit gegeben hat, wo ich ohne zu torkeln über die Straßen gehen konnte. In Tapadula habe ich einen Kameraden zurückgelassen, der mir zum Symbol mexikanischer Gastfreundschaft geworden war, und wenn ich etwas freute beim Abschied, so war es der Umstand, daß nun die saure Gurkenszeit und das Nissenschlucken am Morgen aufhören wird.

„Du siehst doch, wie es bei uns ist“, sagt Aguirre, „du bist lange unter uns gewesen und kennst unser Land und unsere Leute. Wenn sie dich da drüben fragen, ob alles wahr ist, was die Bet-

Ein kräftiges Händeschütteln mit den Offizieren, die mir das Geleit gaben, ein letztes Umarmen mit Aguirre, und ich ritt langsam der Grenze zu.

Damals mußte ich noch nicht, daß diese Umarmung unsere letzte gewesen sein sollte. Ich hörte später von Aguirres Tod, daß er sich in eine Revolution eingelassen hatte, und wie ein Mann gestorben ist. Vor einigen Tagen genoß ich aber den Vorzug, mit einem hohen mexikanischen Würdenträger zusammenzutreffen, der Augenzeuge der Exekution Aguirres gewesen war. Wir kennen uns von früher, trafen uns zufällig auf der Straße, und sahen wenige Augenblicke darauf in einer gemütlichen Stube. Alte Erinnerungen wurden ausgetauscht. Dann fiel plötzlich der Name Aguirre. Ich horchte auf, beugte mich vor.

„Und ob! Wir waren gute Freunde.“

„So?“
 Mein Gegenüber lächelt, greift in die Brusttasche, und zieht ein großes Bündel Papiere hervor. Seine Finger ertasteln die saffianrote Brieftasche, suchen, stoppen plötzlich. Eine Photographie wird gezückt. „Ist er das?“

"Ja!"

„Kennen Sie auch jenen Offizier, der das Peloton kommandiert und mit dem Rücken zu Ihnen steht?“ Wieder dieselb' sonderbare Lächeln.

„Nein?“ sagte ich langsam und fragend.

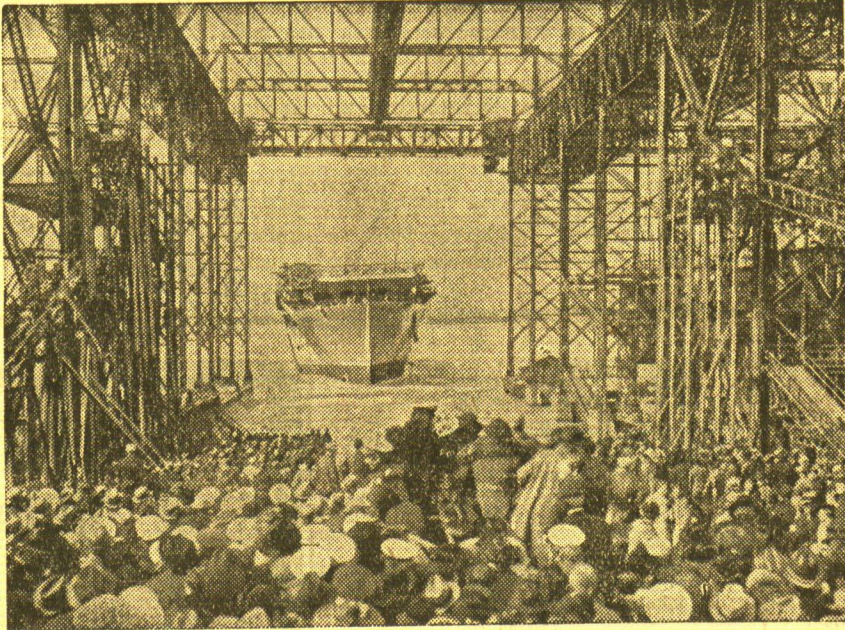
Jetzt habe ich das Säckeln verstanden und mit diesem Vertheilen schließt sich der halboffene Mund zu einer schmalen blutlosen Rinte. Ich glaube, ich habe nicht sehr vorteilhaft in diesem Augenblicke ausgesehen. Die kalte Wut würgte an mir. Auf Major D. . . und er hatte die Kaltblütigkeit aufgebracht, mir nachträglich die Hand zu schütteln?

„Der Teufel hole ihn!“

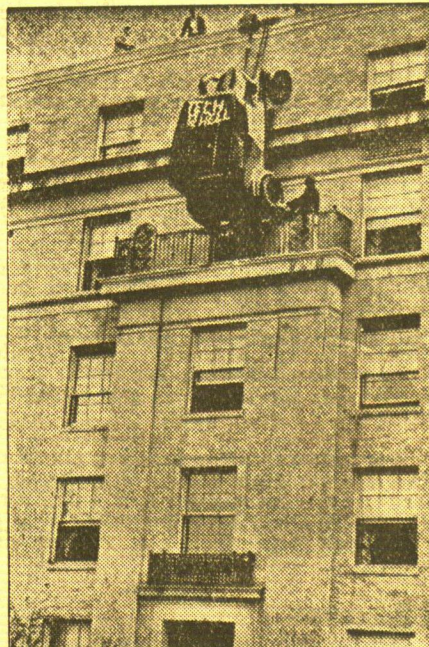
„Das müssen Sie nicht sagen, Harding. General Aguirre war Soldat, und was es heißt, gegen die Regierung zu revoltieren, wissen Sie doch auch. Oder haben Sie es am eigenen Leibe nicht zu spüren bekommen? Na also!“

Und jetzt erlebe ich noch einmal Aguirres letzte Stunde. Ich will versuchen, an Hand der Erzählung des Augenzeugen, von Photographien und Zeitungsausschnitten, sowie meiner eigenen Kenntnisse der mexikanischen Sachlage, die Geschichte wahrheitsgetreu wiederzugeben. Ich gebe sie wieder, weil nicht alle Tage Männer, wie Aguirre einer war, sterben, und weil sich unsere Jugend ein Beispiel nehmen soll, an eben dieser nicht alltäglichen Tapferkeit. Mancher, dessen irdischer Weg in Glanz und Reichtum gebettet war, dessen Macht unbesieglich schien, entpuppte sich, als sein Stündlein schlug, als tragikomischer Scharfkin, er starb wie ein Feigling. General Aguirre hatte nicht verstanden zu leben, wohl aber zu sterben. Gut ab.

(28) wird fortgesetzt.

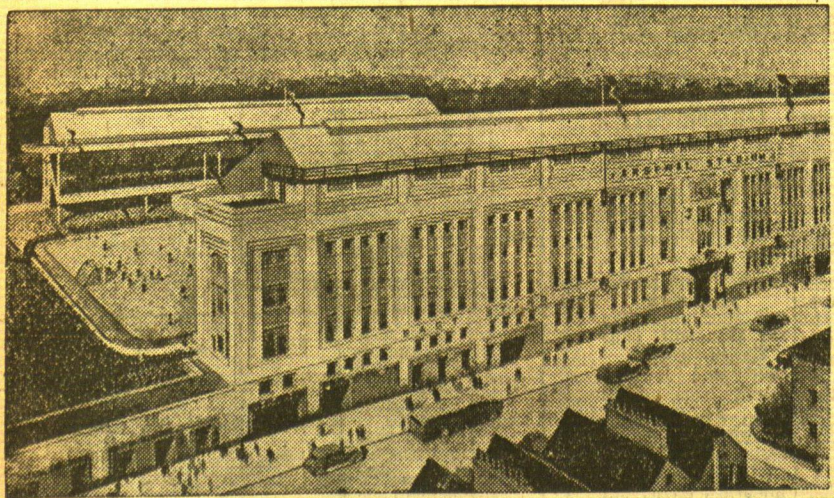


Mitte: Neuer Flugzeugträger für die amerikanische Flotte. In Amerika lief soeben ein neuer gewaltiger Flugzeugträger vom Stapel, der von der Gattin des Präsidenten Roosevelt auf den Namen „Yorktown“ getauft wurde. Das Schiff ist das erste Kriegsschiff, das im Rahmen des Roosevelt'schen Flottenbauprogramms gebaut wird, und kostet 19 Millionen Dollar.



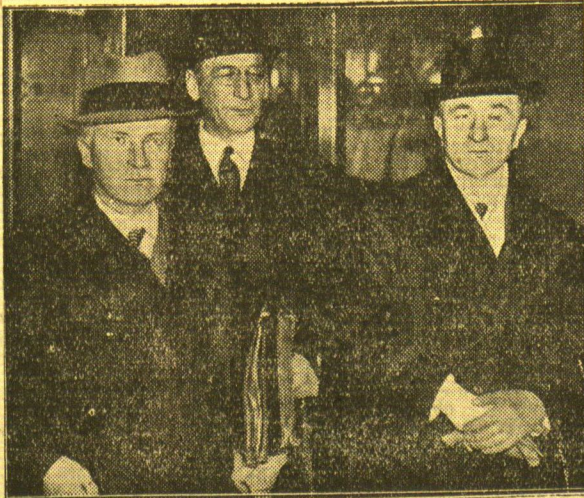
Wie kommt denn das Auto aufs Dach?

Das Studentenvölkchen ist immer zu Späßen aufgelegt, auch in Amerika, dem man so gerne vollkommene Sachlichkeit nachsagt: auf dem obersten Balkon eines technischen Seminars in der amerikanischen Stadt Cambridge wurde eines Morgens dieses Auto entdeckt. Bis heute ist es ein Räthel geblieben, auf welche Weise der Wagen dorthin hine gekommen ist.



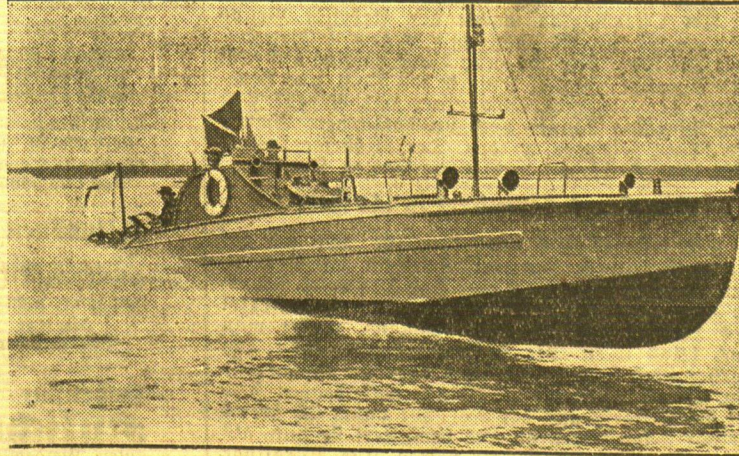
Riesiger Fußball-Palast im Londoner Arsenal-Stadion

Im berühmten Londoner Arsenal-Stadion soll ein großes Haus für die Zuschauer errichtet werden, dessen Baukosten über 3,6 Millionen Lit betragen. Von den aemaligen Tribünen haben die Zuschauer bequeme Gelegenheit, den ganzen Platz zu überschauen. Ferner wird das Haus alle Bequemlichkeiten für Spieler und Zuschauer erhalten. Man sieht hier das Modell der neuen Riesenanlage.



Die Generalstabsbesprechungen in London

Die französische Abordnung zu den Generalstabsbesprechungen in London (von links) General Henry Schweiggut, General Voruz von der französischen Gesandtschaft und Vizeadmiral Abrial.



Das schnellste Motortorpedoboot der Welt

Auf einer Londoner Werft wurde ein neues Motortorpedoboot im Auftrage einer kaiserlichen Macht gebaut, das mit zwei 12-Zylindermotoren von 500 PS ausgerüstet und mit zwei Torpedorohren und schweren Maschinengewehren bewaffnet.

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter Hilde mit Herrn Willi Schmidt, Berlin zeigen an

W. Stumber u. Frau

Memel

Ostern 1936

Berlin

Hilde Stumber
Willi Schmidt

Verlobte

Rob. Schmidts
Zeitschriften-
Lesezirkel

1 Lit p. Woche
frei Haus

M. Sudarsky
(Mahlschneiderei)
verzoogen von
Fischerstr. 7 nach
Friedr.-Wilh.-Str. 47

Apollo
Sonabend 5 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 und 8 1/2 Uhr
Montag 5 und 8 1/2 Uhr

Volksvorstellungen
(billige Sonderpreise)
Die Welt ohne Maske
Harry Piel

Kammer Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr
Ein Walzer um den Stefansturm
Tschachowa, Albach-Retty
Leo Siezak, Huber, Heidemann

Kammer
Sonntag 2 1/2 Uhr
einmalige
Sonder-Vorstellung
(billige Volkspreise)
Spionage - Abenteuer
Die Leuchter des Kaisers
Sybille Schmitz - K. L. Diehl

Capitol

Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Der neue Spitzengroßfilm in deutscher
Sprache

Peter Ibbetson
Die Geschichte einer unsterblichen Liebe
Belpogramm

Sonntag 2 1/2 Uhr
Einmalige Sondervorstellung
Der grosse Erfolg
Die Schatzinsel
in deutscher Sprache

Dazu der große Lachschlager
Dick und Do die Elektriker
Kinder unten 0.50, oben 0.75 Lit
Erwachs. unt. 1.—, oben 1.50 Lit

Complet- u. Mantelstoffe
moderne Farben und Muster
in großer Auswahl
Meter Lit 24.—, 18.50 14.50
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2



Unser neues Heim
wird reizend!

Wunderschön wird es tape-
ziert, natürlich mit ganz fei-
nen, modernen Tapeten, die
trotzdem nicht teuer sind,
also mit Tapeten von

Franz Jacubeit
Börsenstrasse 13

Allen denen, die uns beim Heimgehe unseres lieben
Vaters, des Schneidemüllers

Gustav Kretschmann

beigestanden haben, sowie dem Schneidemüller- und
Volksverein und für die vielen Kranzspenden
unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Allen Freunden und Bekannten, die unserm lieben
Vater mit überaus grossen Blumenspenden und reger
Beteiligung die letzte Ehre erwiesen haben, für die
uns zugewandten Beileidsschreiben, sowie Herrn Dom-
herrn Dannelauzki für die trostreichen Worte am
Grabe des Entschlafenen und seinen früheren Arbeits-
kameraden sagen wir auf diesem Wege unsern herz-
lichsten Dank.
Memel, den 18. April 1936

Geschw. Krischausky

Konditorei J. Sammer

Täglich abends
und Sonntag und Mittwoch nachm.
Die Weltnummer

Geschwister
Saposhnikin

Musik-, Tanz- und Jazz-Imitator
Wintergarten Berlin fünf Mal reangaziert

Konjum- und Spargenoffenschaft für Memel
und Umgegend e. G. m. b. H.

Einladung zu der am Sonntag, d. 19. d. Mts.,
nachm. 4 Uhr, im Schützenhause stattfindenden

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Halbjahresbericht des Vorstandes
2. Wahlen zum Aufsichtsrat
3. Anträge.

Wir bitten unsere werthen Mitglieder recht zahlreich und
pünktlich zu erscheinen.

Der Aufsichtsrat, Bialinski, Vorsitzender

Geldlotterie
des Handwerker-Bundes-Hehdekrug
Gewinne zu 2500 Lit, 1500 Lit
1000 Lit, 500 Lit usw.

Ziehung am 2. Mai 1936
Verkaufen Sie bitte nicht, sich rechtzeitig Lotte zum Breite
von 2.— Lit pro Stück zu besorgen. Erhältlich an allen
Stellen, die durch Plakate besonders gekennzeichnet sind.

Sie erhalten wieder
bei 50 „Benzit“-Rabattmarken
eine Waschwanne oder einen Waschkorb

Achten Sie beim Einkauf Ihrer
Schmierseife in Ihrem Interesse
darauf, dass man Ihnen nur die
echte, gute, „Benzit“-Schmierseife
verabfolgt, denn sie ist von
besonders grosser Wasch- und
Reinigungskraft.

Verlangen Sie aber beim Einkauf von
„Benzit“-Schmierseife ausdrücklich für
jedes Pfund eine Rabatt-
Sparmarke, denn dadurch
haben Sie die Gewähr, dass Sie
die echte
„Benzit“-Schmierseife
bekommen.



Für die vielen Beweise herz-
lichen Teilnahme beim Heimgehe meines
lieben Mannes, spreche ich allen,
insbesondere Herrn Pfarrer Bläser
für die trostreichen Worte am
Sarge und Grabe, sowie der
Direktion und den Mitarbeitern
der Textilfabrik, dem Segelflieger-
Verein und dem „Radsport“ meinen
tiefgefühltesten Dank aus.
Im Namen der trauernden Hinter-
bliebenen

Meta Waschkau
geb. Peiser

Särge in großer Aus-
wahl liefert zu
billigen Preisen

Carl Becker Mühlen-
str. 32
Meinen Leichenwagen zur Halle
gratis

★ Heute Sonabend findet in der
★ „Neptun-Diele“
★ eine

Gratis-Auslosung
von 2000 Lit

Nach Schwarzort
fährt Dampfer „Zeude“
jeden Sonntag um 9 und 13 Uhr,
jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag
und Sonnabend um 13 Uhr.

Ab Schwarzort jeden Mittwoch
und Sonnabend um 5.10 und 18 Uhr
Fritz Pletsch II

Frau Elisabeth Tischkewitz in
Memel, Bräutchen-Smetona-Allee 41
hat mich mit der

Nachlassregulierung
nach ihrem verstorbenen Ehemann,
dem Intallateurmeister Franz Tisch-
kewitz beauftragt. Ich fordere daher
alle diejenigen, die zum Nachlass etwas
schulden, hierdurch auf, sich bis zum
30. April 1936 bei mir zu melden, da
nach Ablauf dieser Frist Klage erfolgt
Dr. Wittenberg, Brökels

Junge Mädchen

die kostenlos
praktische Kinderpflege
im Kindergarten lernen wollen,
können sich melden im Kindergarten
Vibauer Strasse 8, 9-12 vormittags.
Berlangt wird Lust und Liebe zur Arbeit an
Kindern, ein Alter v. mindestens 15 Jahren,
da zu die erforderlichen Kenntnisse.
Unsere Kindergarten nehmen noch Kinder
von 3 Jahren ab auf: Vibauer Strasse 8,
9-12 Uhr = 5 Lit monatlich, Breite Str. 18,
Mühlendammstrasse Nr. 21, Mühlentor 97,
8-11 Uhr = 2 Lit monatlich.

Kuratorium für Kinderpflege

3/4 weiße Spiegel
Schodspiegel, la Sorte
wieder lieferbar

O. Genatowski
Vibauer Strasse 39



Monats-
Versammlung
am 21. April
8 Uhr abends
im Schützenhaus.
Der Vorstand.

Meiner werthen Kund-
schaft zur Kenntnis,
dass ich jetzt auch
Kostüme u. Män-
tel arbeite.

M. Jaudzims
Breite Strasse 16

Zeichen-
papiere

für technischen und
künstlerischen Be-
darf neu einge-
troffen bei
Rob. Schmidt
Börse
Kollektion auf
Wunsch

Leihbibliothek
F. Frenzel
Vibauer Str. 27
Größte Auswahl
Dauernd
Neueingänge

Zwangs-
versteigerung
Am 20. April 1936
versteigere ich
a) um 9 Uhr in
der Oberstraße Nr. 7
ca. 3000 kg Roh-
bottlen, ca. 1000 kg
halbfertige -Bottlen,
1 Dampfkeffel (zirka
6 Atmosphären), 6
Bottiche mit Dampf-
rohranlage, 3 große
Kessel, div. Tische u.
viele andere

b) um 2 Uhr
Sonnenstrasse Nr. 38
(unweit eil. Baake)
im Hause der
Freiwilligen
Versteigerung
aus dem Nachlass der
Frau Karalus
1 Nähmaschine, ein
Regulator, Betten,
1 Sofa, Holz, Wirt-
schaftsgegenstände u. and.
öffentlich meistbietend
gegen Barzahlung.

WarBus
Gerichtsspolizei k. A.
Seefstraße 2

Kind
wird in best. Pflege
genommen. Off. unt.
A. P. (5447)
Kaufm. Jurkscheit
Lachen

Birka 100 lpt. 200 l
Gutsmilch
an vergeben. Zufuhr.
unt. 8534 a. d. Abfer-
tigungsf. d. Blattes.

Unterricht
Gewissenhafte
Beaufsichtigung
engl. Schularbeit
Schriftliche Angebote
unter 8500 an die
Abfertigungsf. d. Bl.

Auto-
Vermietungen
7. Stier-Vimouffinen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

3846
Auto-Anruf
Froese
Kl. Sandstr. 6

Gute Qualität
Möbel
aller Art
Große Auswahl
Libauer
Strasse 43
Zentrale
Günstige Zahlungsbedingungen

Meinen werthen
Schülern zur Nach-
richt, dass d. Unter-
richt Montag, den
20. April, beginnt.
Marie Ziegler
Lehrerin. Börsen-
str. 1-4, Dangeleite

Auto-Anruf
Tel. 4964
A. Reschke
Verkäufe
2 gebrauchte
Herrenfahräder
u. 1 Nähmaschine
an verkaufen
Grüne Strasse 8

Guterhaltener
Kinder-
wagen
zu verkaufen
Epigastur Str. 3

Bekanntmachung
Das an der Promenade am Sand-
krug gelegene

Verkehrshäuschen
ist ab 15. Mai d. Js. zu verpachten.
Schriftliche Angebote sind bis zum 1. Mai
d. Js. an den Magistrat - Sandkrug-
verwaltung zu richten.
Memel, den 16. April 1936

Der Magistrat
Sandkrugverwaltung

Reformtische
fest zum Verkauf.
Helsr. Wosylus
Tischlerei
Wiesenstraße 22

Es stehen sehr preis-
wert zum Verkauf:
1 Halbwagen mit
Gummibereifung
1 Jagdwagen
1 alt. Dampfer
1 Spazierschlitten
diverse Pferdege-
schirre
1 Säbelsmaschine
Lindau
Schiffswerft

Guterh. Handwagen
zu verkaufen.
Stanies
Mühlentstraße 14
Wieder verkäufer
Stühle - Sessel
Polstergelecke
all. Art hierb. b. lit.
F. Wieck, Tischlerm.
Schwanenstr. 16

Ein Posten
Wolle und Nähseide
umständebals. gütig.
abzugeben. Zu erf.
an den Schatt. d. Bl.

Irish-Terrier
Jungrüben edelster
Blutführung, hat ab-
gegeben
Rauhaar-Zwinger
Ferdinandstr. 22.

Bauholz
Trockenes Fischholz in Kiefer,
Eiche, Esche, Birke, Eber, Ahorn u.
Weißbuche

Sußbodenböden
Eichenpfeile, Deichsel, Tannen,
Eichen, Brennholz gütig zu
haben bei

Mow schowitz
Mühlendammstr. 9
Telefon 2183

Säckel
verkauft (5419)
E. Schareit
Edwardschhof

Goldgrube
auszuwahren (5420)
Kl. Sandstraße 7

Abort auszufahren
Zu erfragen
Brauerstraße 9

Grundstücks-
markt
Bauparzellen
Mellneraggen biff.
zu verk. Haarleh
Rippenstraße 6

Bauparzellen
am Bahnhof Girtait
(Förster) verkauft
äußerst preiswert
Gut Labrenzischen
Zu erf. bei Braks,
Vibauer Str. 5

Geldmarkt

25000 Lit
zur ersten Stelle auf
ein Geschäftsgrund-
stück gelocht. Zu chr.
unt. 8543 a. d. Ab-
fertigungsf. d. Bl.

Stellen-Angebote

Steinfeger-
gesellen
für Dauerbeschäft. gef.
Schmitt, Memel
Br. Smet. Allee 53

2 erkl. Schneider-
gesellen von sofort
gelocht.
Schneidermeister Willy
Piauschinat
Memel
Töp. erlt. 9-10

Junger Mann mit
guter Schulbildung
kann sich zur Aus-
bildung als

Magazin-
verwalter
melden. - Falls ge-
eignet, Uebertnahme
ins kaufmänn. Büro.
Lindenau
Schiffswerft

Junglehrerin od.
Abiturientin
fürs Ausland gelocht.

Carriusum vitae
nebst Zeugn.-Abfchr.,
Lichtbild u. Referen-
zen unter Angabe
der Gehaltsanprüche
erbeten unter 8541
[5452]

Intelligente, auvert.
Kontoristin
außerdem

Lehrling, ebl.
Lehrmädchen
a. 1. Mai gelocht v.
Rechtsanwalt
Dr. Rubin, Börse

Vertäuflerin
für Manufakturwa-
ren-Geschäft (beide
Vandesprachen be-
herrschend) gelocht.
Zufuhr. u. 8524 a. d.
Abfertigungsf. d. Bl.

Ein Lehrfräulein
welches die Handels-
schule besucht, Steno-
graphie u. Machi-
nenchreiben erlernt
hat, beide Vandes-
prachen in Wort u.
Schrift beherrscht,
wird von sof. gelocht.
Schriftl. Angeb. u.
8542 an die Abfer-
tigungsf. d. Bl.

Eine saub. arbeitende
Ausbesserin
wird gelocht. Zufhr.
unt. 8527 a. d. Ab-
fertigungsf. d. Bl.

Jüng. Mädchen
auch für 1/2 Tag
von sofort gelocht.
Zu erf. an den
Schaltern d. Blattes.

Tüchtiges, sauberes
Mädchen
m. Kochkenntn. u. aut.
Zeugn. gelocht. Daf.
Kinderf. gelocht.

Schapiro
Kantstraße 26, II Tr.

Ein tüchtiges
Mädchen
im Kochen perfekt mit
guten Empfehlungen
wird a. 1.5.36 gelocht.
Frau A. Melks
Simon-Dach-Str. 7

PKC

Sonder-
Möbel

aus unserer Export-
und
Mas sen fabrikation

PKC
Auszieh-
Tisch

Solidus
Eiche: 120 cm x
80 cm auf ca.
200 cm ausziehbar
nur Lit 80-

Derselbe
Tisch
mit PKC-Schrank-
einlagen auf
220 cm ausziehbar
nur Lit 95-

PKC
Tisch
Primus

Eiche gebeizt.
Rund. 110 cm
Durchm. mit PKC-
Schwenkeinlage auf
165 cm ausziehbar.
Nur Lit 110-

PKC
Schrank
Universal

Eiche, 155 cm
hoch, 70 cm breit,
35 cm tief m. Glas-
tür und 4 Böden.
Der Schrank für
alle Zwecke nur
Lit 70-

PKC
Stuhl
Record

Eiche. Der moderne
Stuhl mit doppelt
geschweiften Rück-
enlehne, Einlege-
sitz und Stoffbezug
nur Lit 17-

PKC
Nachttisch
Extra

Eiche, mit Schub-
kasten, offenem
Zwischenfach, ge-
schlossenem Unter-
teil 40x40 cm und
74 cm hoch, nur
Lit 21

PKC
Tisch
Ideal

Eiche, 62x39 cm,
69 cm hoch, mit
Zwischenboden.
Für viele Zwecke
nur Lit 16-

PKC
Tischchen
Junior

Eiche, 38x38 cm,
68 cm hoch, mit
Zwischenboden.
Für viele Zwecke
nur Lit 11-

gegen bequeme
Teilsahlungen
bei

Pierach
Kundt & Co
Memel
an d. Börsenbrücke